Bavar.
2135
ef

Bav. 2135 e f = Enger

<36632939570018

<36632939570018

Bayer. Staatsbibliothek

Abriß

der

bayerischen Geschichte.

Ein

Leitfaden für den Unterricht an Latein- und Gewerbschulen

von

Wilhelm Preger.

Zweite Auflage.

Erlangen,

Verlag von Andreas Deichert.

1870.

19.A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort zur ersten Auflage.

Wie mein Lehrbuch der bayerischen Geschichte dem Unterrichte an den oberen Gymnasialclassen dienen will, so ist der hier folgende Abriß für den Unterricht an Latein- und Gewerbschulen verfaßt. Die Rücksicht auf diesen Zweck gebot eine Verminderung des Lehrstoffs und theilweise eine andere Behandlung desselben. Doch ist auch hier nicht die ausführende, sondern die zusammenfassende Darstellung gewählt. Denn die erstere gehört dem Unterrichte des Lehrers zu, und ein Schulbuch darf diesen nicht ersetzen wollen. Wie das Lehrbuch, so schließt auch dieser Abriß mit der Geschichte unter König Maximilian I. Die beiden letzten Regierungen stehen noch in zu naher Berührung mit der Gegenwart, und Personen, welche noch mit uns leben, oder Thatsachen, deren Werth erst durch nachfolgende Entwicklungen sich bestimmen läßt, gehören nach meiner Meinung nicht für den Schulunterricht. Die confessionellen Verhältnisse sind, wo sie berührt werden mußten, absichtlich in völlig objectiver Weise besprochen, um einen allgemeineren Gebrauch des Büchleins zu ermöglichen.

München, den 11. Juni 1866.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

In dieser neuen Auflage des Abrisses ist die Geschichte Bayerns bis zum Tode Maximilians II. fortgesetzt und so wohl einem mehrfach geäußerten Wunsche Genüge geschehen. Da in der bayerischen wie deutschen Geschichte durch die Ereignisse seit Maximilians Tode eine Periode zum Abschluß gekommen ist, so ist die geschichtliche Darstellung der beiden letzten Regierungen auch für ein Schulbuch nothwendig geworden. Der Verfasser hat seine frühere Darstellung von neuem durchgesehen, sie hie und da ergänzt und zu bessern gesucht. Möge das Büchlein sich auch fernerhin als brauchbar erweisen.

München, den 24. October 1870.

Der Verfasser.

1. Die Zeit der Kelten und Römer.

In dem südlichen Deutschland wohnten während der letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt Völkerstämme mit keltischer Sprache. Ein solcher Stamm waren die Bojer, deren Gebiet sich von Böhmen, das von ihnen den Namen hat, bis in die österreichischen und bayerischen Alpen erstreckte. Aber noch während des letzten Jahrhunderts vor Christus drangen deutsche Stämme siegreich in das südliche Deutschland ein und die Kelten wurden vernichtet, unterworfen oder vertrieben. Die Bojer in Böhmen erlagen den Markomannen und ihrem Herzog Marbod, die übrigen Bojer im Süden der Donau den von Osten her einbrechenden Gothen oder Geten.

Die Deutschen konnten sich jedoch in den Ländern südlich von der Donau nicht behaupten; schon nach kurzer Zeit mußten sie dieselben den Römern überlassen. Um das Jahr 15 vor Christus ließ der römische Kaiser Augustus die genannten Länder durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius wegnehmen und römische Provinzen daraus machen. Tyrol mit seinen Nachbargebieten wurde Rhätien, das Land zwischen Iller und Inn Vindelicien, das Land östlich von beiden Noricum genannt. In diesen Provinzen legten die Römer Colonieen an und verbanden dieselben durch Heerstraßen unter einander und mit Italien. In Vindelicien erhob sich Augusta Vindelicorum, Augsburg, in Noricum Juvavia, Salzburg, zur bedeutendsten Colonie. Die Donaugränze wurde durch befestigte Lager gegen die Deutschen geschützt. Solchen Lagern verdanken unter andern die Städte Regensburg, Castra Regina, und Passau, Castra Batava, ihren Ursprung. Auch das Land, welches der Rhein vom Bodensee bis Mainz umfließt, wurde unter Kaiser Trajan den Römern zinsbar. Die Nachfolger Trajans schützten es durch einen Wall, welcher von der Donau bei Kelheim bis zum Rheine bei Mainz lief.

2. Die Bajuwarier und die Franken.

Als unter der großen Völkerwanderung, zu welcher die Hunnen den Anstoß gegeben hatten, das weströmische Reich zusammenbrach, wurde Süddeutschland von neuem durch deutsche Stämme besetzt. In das Land von der Donau bis zu den Alpen und von Wien bis Augsburg rückten die Markomannen in Verbindung mit den gothischen Stämmen der Rugier, Scyren und Heruler vor. Diese vier Stämme hießen von nun an mit einem gemeinsamen Namen Bajuwarier, woraus mit der Zeit der Name Bayern geworden ist. Von diesen Bajuwariern stammen die Altbayern und die deutschen Oesterreicher. Westlich von den Bajuwariern, vom Lech bis über den Rhein, wohnten die Sueven oder Alemannen; nördlich von den Bajuwariern, von der Donau bei Regensburg bis zum Thüringer Walde, wohnten die Hermunduren.

Ueber alle diese Stämme gewannen die Franken, welche unter Chlodwig in Gallien ein mächtiges Reich gegründet hatten, die Oberherrschaft. Die Bajuwarier behielten ihr Land, ihre Gesetze und ihren Herzog. Dagegen mußten die Alemannen und die Hermunduren einen Theil ihres Gebietes abtreten und hier setzten sich die Franken selbst in großer Anzahl fest. Deshalb erhielten auch diese Gebiete in der Folge die Namen Rheinfranken und Ostfranken. Rheinfranken umfaßte vornehmlich die heutige Rheinpfalz und einen Theil des Großherzogthums Hessen, Ostfranken vornehmlich unser heutiges bayrisches Franken.

3. Die Herzoge aus der Familie der Agilolfinger.

Die höchste Gewalt über die Bajuwarier oder Bayern war ursprünglich nicht bei einem auswärtigen Herrscher, sondern bei Herzogen, die vom Volke aus der einheimischen Familie der Agilolfinger gewählt wurden. Von Regensburg aus geboten diese Herzoge bis tief hinein in's Gebirge der Alpen und weit hinab an der Donau. Als aber Bayern unter die Oberhoheit der Frankenkönige gekommen war, nahmen diese für sich das

Recht in Anspruch, die Herzoge zu bestätigen, und schlossen deren Gewalt in engere Schranken ein. Die Herzoge dagegen strebten nach Wiederherstellung der alten Unabhängigkeit.

Schon der älteste der uns bekannten Bayernherzoge, Garibald I. 554—595 *), trat in nähere Verbindung mit den Feinden der Franken, den Longobarden, über welche um diese Zeit der junge und tapfere König Autharis gebot. Dieser ließ bei Herzog Garibald um dessen Tochter Theodolinde werben (er selbst war unerkannt unter den Gesandten), und der Herzog willigte gerne in diese Verbindung, die ihm die Bundesgenossenschaft eines tapferen Volkes in Aussicht stellte.

Aber die Franken brachen verheerend in Bayern ein und die Unabhängigkeit wurde nicht erreicht. Den nächsten Herzog, Thassilo I. 595—610, setzte sogar der Frankenkönig selbst ein, und Garibald II. 610—640 mußte aus den Händen der Franken ein Gesetzbuch annehmen, das zwar die alten bayerischen Gesetze enthielt, aber mit Aenderungen, wie sie von den Franken festgestellt worden waren.

Vergebens suchte Odilo 737—748, der zehnte der agilolfingischen Herzoge, das drückende Vasallenverhältniß wieder aufzuheben. Als er die zu ihm geflüchtete Schwester Pipins des Kleinen, des mächtigen fränkischen Reichsverwesers, wider dessen Willen heirathete, und sich mit drei auswärtigen Herzogen verband, schlug ihn Pipin 743 am Lech, nahm ihn gefangen und gab ihm Bayern nur als fränkische Provinz und um den Nord-

---

*) Die Herzoge aus der Familie der Agilolfinger sind:
Garibald I. 554—595.
Thassilo I. 595—610.
Garibald II. 610—640.
Theodo I. 640—680.
Theodo II. 680—717. Dieser theilte Bayern 702 unter seine Söhne:
Theodoald 702—712, Theodobert 702—724, Grimoald 702—725.
Hugibert 725—737.
Odilo 737—748.
Thassilo II. 748—788.

gau verkleinert zurück. Ein noch schlimmeres Loos hatte Odilos Sohn und Nachfolger Thassilo II. 748—788. Schon in seinem 14. Jahre hatte er seinem Oheim Pipin den Lehenseid schwören müssen. Dann mußte er als Vasall die Kriege Pipins, der jetzt König der Franken geworden war, mitmachen, oder im Frieden sich von fränkischen Sendboten überwachen lassen. Im Unwillen über solchen Zwang verließ er einst das Frankenheer, kehrte nach Bayern zurück, regierte hier unbekümmert um den fränkischen Oberherrn, und stärkte sich wider diesen durch einen Bund mit dem Longobardenkönig Desiderius, dessen Tochter er heirathete. Aber gegen Pipins Nachfolger Karl den Großen verlor zuerst Desiderius Krone und Freiheit, und sieben Jahre später wurde auch Thassilo gezwungen, den Lehenseid abermals zu schwören. Als er von neuem eigenmächtig handelte, so zwang ihn Karl durch seine Heere zur dritten Eidesleistung. Die erzwungenen Eide nicht achtend, schloß nun Thassilo insgeheim einen Bund mit den Avaren. Aber auf der Reichsversammlung zu Ingelheim, wo er erschien, wurde er seines Eidbruchs unerwartet überführt und zum Tode verurtheilt; Karl milderte jedoch das Urtheil dahin, daß er ihn als Mönch einkleiden und in ein Kloster bei Rouen bringen ließ 788. Einen Herzog ernannte Karl nicht wieder, sondern ließ Bayern durch Grafen verwalten, von denen einer über alle die Aufsicht führte.

4. Das Christenthum.

Das Christenthum, welches zur Zeit der Römerherrschaft in Bayern Wurzel zu schlagen begonnen hatte und noch zuletzt durch den trefflichen Missionar Severinus mit der größten Hingebung und Treue gepflegt worden war, wurde in den Stürmen der Völkerwanderung fast völlig wieder ausgetilgt. Als die Völker Ruhe gefunden hatten, traten opferwillige Geistliche aus dem Frankenreiche, aus Irland und England von neuem in den Donauländern als Verkünder des Evangeliums auf. Zur Zeit Herzog Theodos I. um 650 predigte der Franke Emmeram in der Gegend von Regensburg, bis er auf einen falschen Verdacht hin von

Lantbert, dem Sohne des Herzogs, ermordet wurde. Von Worms in Rheinfranken kam um das Jahr 700 der Bischof Rupert, taufte zu Regensburg den Herzog Theodo II., und schlug dann seine Zelle auf den Trümmern der alten Juvavia auf. Von Grimoald, dem Sohne und Nachfolger des ebengenannten Theodo gerufen, predigte der Franke Corbinian das Christenthum von Freising bis in das südliche Tyrol. Eine geordnete bischöfliche Verfassung erhielten dann die neuen Gemeinden durch den Engländer Bonifacius, der unter Herzog Odilo die bischöflichen Sprengel von Regensburg, Freising, Passau und Salzburg einrichtete. In Alemannien hat um das J. 613 der Irländer Gallus das nach ihm benannte Kloster gegründet; in Ostfranken taufte gegen das Ende desselben Jahrhunderts der Irländer Kilian den Herzog Gozbert zu Würzburg und predigte das Christenthum, bis ihn die über ihn erbitterte Herzogin Geilane ums Leben bringen ließ. Jetzt, um das J. 741, gründete in Ostfranken Bonifacius die Bisthümer Würzburg und Eichstätt. Er selbst erhielt dann über diese und die meisten andern deutschen Bisthümer die Aufsicht als Erzbischof von Mainz.

5. Die Zeiten der Karolinger.

Dadurch, daß Bayern, Ostfranken und Alemannien der Kirche, wie dem Reiche der Franken eng verbunden wurden, erhielten sie Antheil an dem Gewinn, den namentlich Karls des Großen ruhmreiche Regierung seinen Völkern brachte.

Neben der Lust zum Kriege, welche die deutschen Stämme beseelte, war im Laufe der Zeit die Neigung zu friedlichem Besitz und Erwerb mehr und mehr hervorgetreten. Des angebauten Landes wurde mehr, der Wälder weniger. Für die Landwirthschaft waren Karls des Großen Güter und die der Klöster Muster. Jetzt pflanzte man auch am Main die Weinrebe, wie früher schon am Rhein und an der Donau. Schon gab das Land mehr als man brauchte: man trieb Handel mit Getreide sowie mit leinenen und wollenen Tüchern. Von Thüringen aus lief eine Handelsstraße durch den Nordgau nach Regensburg,

eine andere durch Ostfranken nach Mainz. Auch der Main und die Donau dienten dem Handel; beide Flüsse aber zu verbinden, versuchte Karl der Große noch vergebens.

Das Volk an ein friedliches und gesittetes Leben zu gewöhnen, war vor allem die Aufgabe der Kirche, und Karls Fürsorge hatte ihre Diener hiezu tüchtig zu machen gesucht. Zur Ausbildung der Geistlichen, sowie derer, welche größere Kenntnisse erwerben wollten, dienten vornehmlich die Klosterschulen. Unter diesen hatten die schon vor Karl dem Großen gegründeten Schulen zu Chiemsee und Tegernsee in Bayern, zu St. Gallen in Alemannien, zu Fulda in Ostfranken den weitesten Ruf. Das letztgenannte Kloster verdankte seine Blüthe insbesondere seinem ersten Abte Sturm, der schon als Knabe mit Bonifacius aus Bayern hinweggezogen war, um dessen Schüler zu werden. Auch der heidnischen Nachbarn vergaß die Kirche nicht. So gingen von Salzburg aus Missionare zu den Avaren und zu den Slaven, und hauptsächlich um der Verdienste willen, die sich Bischof Arno hiebei erworben hatte, wurde Salzburg zum Erzbisthum von Karl dem Großen erhoben.

Durch Karl den Großen wurde auch die Ostgränze Bayerns weiter hinausgerückt. Er vernichtete das Räubervolk der Avaren, schlug das Land von der Enns bis zur Raab zu Bayern und setzte über dieses Gebiet, das von nun an die Ostmark hieß, einen Markgrafen. Gegen die slavischen Böhmen wurde eine Markgrafschaft im Nordgau, gegen die slavischen Sorben eine andere in Ostfranken errichtet. Die Markgrafen wurden mit größerer Gewalt betraut, als die der gewöhnlichen Grafen war, damit sie ihre Aufgabe, die Gränze gegen den Feind zu schirmen, leichter erfüllen könnten.

Als Kaiser Ludwig der Fromme das fränkische Reich unter seine Söhne theilte, erhielt Ludwig der Deutsche Bayern; nach seines Vaters Tode empfieng er durch den Vertrag zu Verdun 843 auch noch das ganze übrige Deutschland im Osten des Rheins. Regensburg war der Sitz seiner Herrschaft.

Nachdem Ludwigs des Deutschen Enkel Arnulf die für

Bayern und Ostfranken gefährliche Macht der Slaven im Mährenlande gebrochen hatte, erhoben sich unter Ludwig dem Kinde, dem letzten deutschen Karolinger, noch viel gefährlichere Feinde. Das wilde Volk der Ungarn durchbrach die östlichen Marken. Eine Menge von Höfen und Dörfern und fast die Hälfte der Klöster in Bayern wurde verheert, tausende von Menschen getödtet oder in die Sclaverei geschleppt. Vergebens warf sich der über die Ostmark gebietende Markgraf Luitpold, der Stammvater des wittelsbachischen Herrscherhauses, den Feinden entgegen. Er fiel 907 mit dem Erzbischofe von Salzburg, dem Bischofe von Freising, vielen Grafen und dem größten Theile seines Heeres.

6. Die Luitpoldinger.

Besser wurde es, als im Todesjahre Ludwigs des Kindes die Bayern ihre alte Herzogswürde wieder herstellten und dieselbe Luitpolds tapferem Sohne Arnulf 911—937 übertrugen. Denn bloße Beamte des Königs reichten mit ihrer geringeren Gewalt für diese Zeiten der Noth nicht aus. Und bald hatte Arnulf die Niederlage seines Vaters gerächt, indem er die Ungarn in einer großen Schlacht bei Oetting am Inn besiegte 913. Auch in Ostfranken wurde um diese Zeit die herzogliche Gewalt wieder hergestellt. Dort wurde Graf Konrad Herzog, nachdem sein tapferer Gegner Adalbert von Babenberg hinterlistig in seiner Feinde Gewalt gebracht und auf Befehl Ludwigs des Kindes enthauptet worden war. Eben dieser Herzog Konrad von Franken wurde nach Ludwigs des Kindes Tod auch König der Deutschen.

Arnulf von Bayern aber, weil er glaubte, durch das Aussterben der Karolinger in Deutschland hätten die deutschen Stämme ihr altes Recht der Selbstständigkeit wieder erlangt, erkannte weder König Konrad noch dessen Nachfolger Heinrich von Sachsen als seine Oberherrn an. Vor dem ersteren mußte er zweimal aus dem Lande fliehen, mit dem zweiten vertrug er sich, als dieser Regensburg belagerte. Er legte den angenommenen Königstitel ab und huldigte dem Könige Heinrich. Dafür ge-

währte ihm dieser völlige Selbstständigkeit in der innern Verwaltung Bayerns und das Recht, die Bischöfe des Landes zu ernennen.

Dieses Vasallenverhältniß wollte Arnulfs Sohn und Nachfolger Eberhard 937—938 wieder aufheben, mußte dies aber mit dem Verluste seiner Herzogsgewalt büßen. Otto der Große, der Sohn und Nachfolger König Heinrichs, gab Bayern an Arnulfs Bruder Berthold 938—948. Kräftig wie sein Bruder schützte Berthold das Land gegen die Ungarn. Er vernichtete ihr Heer in der Schlacht auf der Welser Haide am Traunfluß im J. 944. Als Herzog Berthold starb, hinterließ er zwar einen Sohn, Hezilo; aber sowohl diesem, der noch ein Kind war, als dem Bruder des abgesetzten Eberhard, dem Pfalzgrafen Arnulf wurde die Aussicht auf die herzogliche Würde genommen, als Otto der Große dieselbe seinem eigenen Bruder Heinrich übertrug.

7. Herzoge aus verschiedenen Häusern *).

Auch in Franken und in Schwaben hatte Otto der Große die herzogliche Würde an sein Haus zu bringen gewußt. In Franken wäre der mächtige Graf Konrad der Rothe nach dem Tode des letzten Herzogs der natürliche Erbe dieser Gewalt gewesen, aber Otto machte ihn anderwärts zum Herzog und ließ

*) Die hieher gehörigen Herzoge sind:
Heinrich I. 948—955.
Heinrich II., der Zänker, 955—976.
Otto I., Sohn Ludolfs von Schwaben, 976—982.
Heinrich III. oder Hezilo, des Luitpoldingers Berthold Sohn, 982—985.
Heinrich II., der Zänker, 985—995.
Heinrich IV., H. des Zänkers Sohn, (als deutscher König Heinrich II.) 995—1004.
Heinrich V. von Luxemburg 1004 — 1008 und 1017 — 1026, in der Zwischenzeit König Heinrich.
Heinrich VI. (als deutscher König Heinrich III.) 1026—1040.
Heinrich VII. von Luxemburg 1040—1047.
Konrad von Zütphen 1049—1053.
Heinrich VIII. (als deutscher König Heinrich IV.) 1053—1061.
Otto von Nordheim 1061—1070.

Franken in seinem eigenen Namen verwalten. Denn es war Ottos Ziel, die deutschen Herzogthümer an Mitglieder seines Hauses oder ihm ganz ergebene Vasallen zu bringen, und deren Macht so viel als möglich einzuschränken. Aber nicht ohne gefahrvolle Kämpfe war dies zu erreichen. So empörten sich Konrad der Rothe und des Königs eigener Sohn Ludolf, welchen dieser zum Herzog von Schwaben erhoben hatte, und verbanden sich mit dem Pfalzgrafen Arnulf, der erbittert war, daß ihn der König nicht zum Herzog von Bayern gemacht hatte. Aber Otto siegte. Arnulf fiel durch einen Pfeilschuß, als er das bestürmte Regensburg vertheidigte; die beiden andern verloren ihre Herzogthümer. Bald nachher kämpften die Bayern, Franken und Schwaben unter König Ottos Führung vereint gegen die Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg 955 und errangen hier den großen Sieg, der Deutschland auf lange Zeit vor diesem Feinde sicherte. Dafür wurde wenige Jahrzehende später Bayern und Deutschland in arge Verwirrung gestürzt, als Heinrichs von Bayern Sohn, Heinrich der Zänker 955 — 995, den beiden Nachfolgern Ottos des Großen die deutsche Krone streitig machte. Heinrich der Zänker verlor darüber auf längere Zeit sein Herzogthum. Als der dritte Herzog aus sächsischem Stamme in Bayern, Heinrich der Heilige, des Zänkers Sohn, König der Deutschen geworden war, gab er Bayern seinem Schwager Heinrich von Luxemburg. Das Ansehen der Herzoge war in diesen Zeiten tief gesunken. Es sank noch mehr, als die ersten Könige aus dem fränkischen oder salischen Hause das Herzogthum entweder ihren unmündigen Söhnen oder unbedeutenden im Lande nicht begüterten Vasallen übertrugen. Denn diese Könige trachteten danach, die königliche Gewalt immer unumschränkter zu machen und die der Herzoge entweder völlig aufzuheben oder sie auf das äußerste zu beschränken. Zu größerem Ansehen gelangten die Herzoge erst wieder, als nach der Absetzung Ottos von Nordheim im J. 1070 das einheimische Haus der Welfen von König Heinrich IV. mit der herzoglichen Gewalt über Bayern betraut wurde.

8. Die drei ersten Herzoge aus dem welfischen Hause.

Die Welfen waren ein seit alten Zeiten in Bayern und Schwaben begütertes Grafengeschlecht, dessen Erbtochter Kunigunde mit dem italienischen Markgrafen Azzo von Este verheirathet war. Der Sohn dieser Ehe, Welf I. 1070—1101, wurde nun durch König Heinrich Herzog von Bayern. Dafür half dann auch Welf dem Könige die über dessen Tyrannei empörten Sachsen besiegen. Als aber Heinrich IV. mit dem Papste Gregor VII. wegen der Besetzung der geistlichen Aemter in Streit gerieth, trat Welf mit vielen andern Fürsten von des Königs auf des Papstes Seite. Während des verderblichen Krieges, der in Folge dieses Zwiespalts über die Länder kam, verlor Welf sein Herzogthum und erhielt es erst wieder, als er auf des Kaisers Seite zurücktrat. Wenige Jahre nachher starb Welf zu Paphos auf Cypern auf der Rückkehr von einem verunglückten Kreuzzuge, der dem Eroberer Jerusalems Gottfried von Bouillon hatte zu Hülfe kommen sollen. Welf II. 1101 — 1120 war ein treuer Anhänger Kaiser Heinrichs V., suchte jedoch bei dessen Streite mit der Kirche so viel als möglich zu vermitteln. Bei der Klugheit, die er besaß, und der Achtung, die er genoß, konnte er wenigstens dazu beitragen, jenen Frieden anzubahnen. Auch seinem Lande hat er den Frieden soviel als möglich zu erhalten verstanden. Ihm folgte sein Bruder Heinrich IX. der Schwarze 1120—1126, welcher durch seine Vermählung mit der Erbtochter des letzten sächsischen Herzogs aus dem Geschlechte der Billunger die Güter dieses Geschlechtes gewann und damit die Macht der Welfen im Sachsenlande begründete. Bald sollte das ganze Sachsenland unter die Herrschaft der Welfen kommen.

9. Die beiden letzten welfischen Herzoge in Bayern Heinrich der Stolze und Heinrich der Löwe.

In Schwaben und Franken war die herzogliche Würde um diese Zeit im Besitze zweier Brüder aus der Familie der Hohenstaufen. Als nun mit Heinrich V. die Linie der fränkischen oder salischen Könige ausgestorben war, glaubten sie als die nächsten

Verwandten der Salier auch die nächsten Ansprüche auf die deutsche Krone zu haben, und erhoben, als Herzog Lothar von Sachsen ihnen vorgezogen wurde, die Waffen. König Lothar suchte und fand Hülfe bei Heinrich dem Stolzen von Bayern 1126—1139, der erst vor kurzem seinem Vater Heinrich dem Schwarzen in der Regierung gefolgt war. Dafür wurde Heinrich der Stolze von dem Könige vor allen andern Fürsten begünstigt. Lothar machte ihn zu seinem Tochtermann und Erben, und übertrug ihm bald nachher auch die Herzogsgewalt über Sachsen. Später empfing er noch die Güter der Markgrafen von Toskana als Lehen. So wurde Heinrich der mächtigste deutsche Fürst nach dem Kaiser. Dafür half er aber auch dem Kaiser zum Siege über die Hohenstaufen und in Italien. Aber auch sein Volk in Bayern konnte sich des willensstarken und gerechten Fürsten freuen. Dem Landmann schaffte er Ruhe und sicheren Besitz, indem er den Fehden des Adels steuerte und die Raubschlösser zerstörte. Für den Verkehr baute er zu Regensburg die noch jetzt stehende steinerne Brücke über die Donau. Denn Regensburg war damals der Mittelpunkt des Handels im südlichen Deutschland. Heinrich der Stolze würde die deutsche Krone mit Ehren getragen haben, wenn er hiefür den deutschen Fürsten nicht zu mächtig geschienen hätte. Sie wählten daher nicht ihn, sondern Konrad von Hohenstaufen, den Herzog in Franken. Nun forderte Konrad, daß Heinrich eines seiner Herzogthümer herausgebe, und als Heinrich nicht gehorchte, wurden ihm beide abgesprochen, er selbst geächtet. Heinrich kämpfte siegreich, bis ihn in Sachsen ein früher Tod ereilte. Für seinen unmündigen Sohn Heinrich, der nachmals den Beinamen des Löwen erhielt, kämpfte seine Mutter Gertrud in Sachsen, sein Oheim Welf in Bayern. Welf kämpfte fort, auch nachdem ihn König Konrad bei Weinsberg besiegt und der junge Heinrich auf Bayern verzichtet hatte. Den alles verwüstenden Krieg unterbrach nur der Kreuzzug des Königs auf wenige Jahre. Als dieser zu Ende war, trat nun auch Heinrich der Löwe auf den Kampfplatz, nachdem er die ihm als einem Unmündigen entlockte Verzicht-

leistung auf Bayern widerrufen hatte. Erst Kaiser Friedrich Barbarossa machte dem langen Streite ein Ende, indem er Heinrich den Löwen 1155 zu Regensburg mit Bayern belehnte. Das Herzogthum Sachsen hatte Heinrich schon von König Konrad wieder erhalten. Von Bayern aber wurde jetzt die Markgrafschaft Oesterreich abgetrennt und zu einem selbstständigen Herzogthum erhoben, damit auf diese Weise der Markgraf Heinrich von Babenberg entschädigt werde, welcher wie vor ihm schon sein Bruder Leopold während des Streites mit den Welfen von dem König mit dem Herzogthum Bayern belehnt worden war. Unter Heinrich dem Löwen 1155—1180 erwachte in Bayern die Lust zu friedlicher Beschäftigung von neuem, weil er mit gefürchteter Strenge das Eigenthum der Schwachen und den Verkehr schirmte. Wie hoch er bei dem Kaiser stand, ist aus der Nachsicht zu erkennen, mit welcher ihn dieser seine herzoglichen Befugnisse gewaltsam ausdehnen ließ. So zerstörte Heinrich Zollstätte und Brücke des Bischofs von Freising bei Föhring an der Isar, um beides bei seinem Dorfe München anzulegen 1158. Er wollte dadurch den Zoll vom Salze, das von Reichenhall nach Schwaben ging, gewinnen. Seit jener Zeit kam München empor. Auch in Sachsen erweiterte er seine Gewalt, indem er die der Bischöfe und Grafen minderte und slavische Länder eroberte. So lange der Kaiser auf seiner Seite stand, konnte Heinrich dem Hasse seiner Feinde trotzen. Aber bald löste sich das Band der Freundschaft, als der Kaiser sich von Heinrichs Oheim Welf die welfischen Stammgüter in Schwaben und Bayern verpfänden ließ. Heinrich, darüber erbittert, versagte nun dem Kaiser im Augenblicke der dringendsten Noth seine Hülfe gegen Italien. Da gab dann auch der Kaiser, als er aus Italien zurückgekehrt war, den Feinden Heinrichs Gehör, lud diesen zur Verantwortung, und sprach ihm, als er nicht erschien, seine beiden Herzogthümer ab 1180. Sachsen erhielt zum Theil der Markgraf von Brandenburg, Bayern wurde an Otto von Wittelsbach gegeben. Aber Tyrol und Steyermark wurden nun von Bayern getrennt und letzteres zum Herzogthum erhoben.

10. Die drei ersten Wittelsbacher.

Otto von Wittelsbach 1180—1183, dessen Nachkommen in ununterbrochener Reihe über Bayern geherrscht haben bis auf die Gegenwart, stammt von jenem Pfalzgrafen Arnulf, der bei Regensburg fiel, als er des Herzogthums, das seine Verwandten besessen mit Gewalt sich bemächtigt hatte. Ottos Geschlecht nannte sich früher nach der alten Stammburg Scheyern; dann, als diese in ein Kloster verwandelt worden war, nach der von Ottos Vater erbauten Burg Wittelsbach. Bald wurde der Name Wittelsbach mit Ruhm genannt, als Ottos Kühnheit das aus Italien heimziehende Heer Friedrich Barbarossas in der Etschklause vor den Veronesern gerettet hatte. Diese und andere treue Dienste lohnte jetzt Barbarossa seinem Freunde, indem er ihn zu Altenburg in Sachsen mit der herzoglichen Gewalt von Bayern belehnte. Otto verwaltete dieselbe während dreier Jahre so, daß sein Tod das Land in Trauer versetzte. Die Wittelsbacher mußten vor allem ihren Hausbesitz vergrößern, wenn ihr Wort im Lande etwas gelten sollte. Denn inzwischen waren die Grafen, welche ehedem nur Beamte waren, Herren ihrer Gaue geworden, und gehorchten den Herzogen nur so weit es ihnen beliebte. So vermochte es Ottos Sohn, Ludwig der Kelheimer 1183—1231, nicht, einer Fehde zwischen den Grafen von Ortenburg und von Bogen Einhalt zu thun, bei der ein Theil Bayerns verheert wurde. Doch bald stieg die Macht der Wittelsbacher durch glückliche Erwerbungen. Um etwa 12 Grafschaften wurde unter den drei ersten Wittelsbachern der Hausbesitz der Herzoge vermehrt. Es befanden sich darunter die Grafschaft Dachau, die Burggrafschaft zu Regensburg, die Markgrafschaft zu Cham. Ihre bedeutendste Erwerbung aber war die Pfalzgrafschaft am Rhein. Mit dieser Würde wurde im J. 1214 Ludwig der Kelheimer und dessen Sohn Otto von Kaiser Friedrich II. belehnt. Auch der Hausbesitz der früheren Pfalzgrafen ging an die Wittelsbacher über, als die Erbin desselben, Agnes, eine Enkelin Heinrichs des Löwen, sich mit Otto, dem Sohne Ludwigs des Kelheimers, vermählte 1225. Ludwig verdankte die Gunst des

Kaisers seiner Treue gegen das hohenstaufische Haus. Die Burg Wittelsbach ließ er niederreißen, als ihr Besitzer, sein rachsüchtiger Vetter Pfalzgraf Otto, den hohenstaufischen Kaiser Philipp ermordet hatte. Dann hielt er es mit Kaiser Friedrich II. gegen Otto IV. Mit Friedrich II. zog er nach dem Niederrhein gegen Ottos Verbündeten, den Herzog von Brabant. Aus der Gefangenschaft, in die er hier gerieth, befreiten ihn seine Unterthanen durch ein Lösegeld von 20,000 Mark Silber*), das sie durch eine besondere Steuer aufbrachten. Als des Kaisers Stellvertreter unternahm dann im J. 1221 Ludwig von Italien aus, wohin er Friedrich II. zur Kaiserkrönung gefolgt war, einen Kreuzzug gegen Aegypten. Das Unternehmen mißglückte; Ludwig gerieth mit dem Heere in die Gefangenschaft des Sultans Kamel, und nur gegen Verzichtleistung auf das bisher Gewonnene wurden die Gefangenen wieder frei. Ludwig blieb indeß dem Kaiser nicht bis zum Ende treu: als Friedrich II. vom Papste in den Bann gethan worden war, trat er auf des Papstes Seite. Bald nachher wurde er auf der Brücke zu Kelheim von einem unbekannt gebliebenen Meuchelmörder niedergestoßen. Auch **Otto der Erlauchte** 1231—1253 stellte sich, als Friedrich II. zum zweitenmale in den Bann der Kirche fiel, auf die Seite des Papstes; bald jedoch trat er auf die Seite des Kaisers zurück und kam nun selbst in den Bann und sein Land wurde mit dem Interdicte belegt. Sein Bund mit dem Kaiser wurde befestigt durch die Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit des Kaisers Sohne Konrad. Der Freundschaft mit dem Kaiser verdankte dann Otto auch die Vergrößerung seines Besitzes. Er empfing die Besitzungen der Grafen von Wasserburg und die des letzten Herzogs von Meran, soweit dieselben in Bayern lagen. Aber unter Stürmen des Krieges mit den Bischöfen sowie mit Ottokar von Böhmen endete Ottos Leben.

11. Erste Theilung Bayerns 1255.

Unter allen Gewalten im Reiche war nach dem Tode des letzten hohenstaufischen Königs die der Herzoge von Bayern die

*) Eine Mark Silber = 14 Gulden.

größte. Aber die Nachkommen Otto's des Erlauchten zersplitterten durch Ländertheilung ihre Macht und vermochten so nicht den Einfluß im Reiche zu erlangen, den sie im andern Falle schon durch die Größe ihres Besitzes hätten gewinnen müssen.

Die beiden Söhne Ottos des Erlauchten Ludwig der Strenge und Heinrich XIII. theilten 1255 ihre Länder so, daß Ludwig der Strenge Oberbayern mit München und die Rheinpfalz, Heinrich Niederbayern mit Landshut erhielt. Ludwig der Strenge 1253 (1255)—1294 führt seinen Beinamen von der blutigen Gewaltthat gegen seine Gemahlin Maria von Brabant, welche er 1256 auf falschen Verdacht hin ohne Verhör zu Donauwörth enthaupten ließ. Das Entsetzen, als er inne wurde, welches Verbrechen er begangen, bleichte ihm, wie die Sage erzählt, das Haar in einer Nacht. Zur Sühne baute er das Kloster Fürstenfeld. Als 1257 Ottokar von Böhmen in Niederbayern einfiel, eilte er seinem Bruder zu Hülfe und beide schlugen die Böhmen bei Mühldorf. Später entstand Fehde zwischen den Brüdern wegen der Ausübung der bayerischen Kurstimme, welche Heinrich für sich allein in Anspruch nahm. König Rudolf entschied, daß sie beide Brüder gemeinsam führen sollten. Auch bei dem Kampfe des Königs mit Ottokar von Böhmen standen die Brüder auf verschiedenen Seiten: Ludwig der Strenge hielt es mit seinem Schwiegervater König Rudolf, Heinrich mit Ottokar von Böhmen. Nur dem Umstande, daß Heinrichs Sohn Otto mit einer Tochter König Rudolfs verlobt war, dankte es Heinrich, daß er sein Herzogthum nicht verlor. Aber Oesterreich ob der Enns, das der König seinem Hause zugesprochen hatte, ging bei dieser Gelegenheit für Bayern verloren. Dagegen hatten beide Brüder ihren Besitz beträchtlich vermehrt durch die Güter des hohenstaufischen Hauses, welche nach dem unglücklichen Ende ihres Neffen Konradin zum großen Theile ihnen zufielen. Viele Orte von Donauwörth bis Hohenschwangau, sowie in Franken und der Oberpfalz wurden so gewonnen. Heinrich von Niederbayern starb im Jahre 1290.

Wie durch Heinrich Oesterreich ob der Enns für Bayern verloren wurde, so erlitt unter seinem Sohne Otto die herzog-

liche Gewalt Einbuße, als dieser dem Adel und den Städten in Niederbayern im Jahre 1311 zu Landshut einen Freiheitsbrief, die sogenannte Ottonische Handveste, ausstellte, durch welche er ihre Gerichtsbarkeit erweiterte, und ihnen das Recht gab, sich wider ihn zu verbünden, falls er ihre Steuerfreiheit antaste. Dafür gewährten ihm die Stände eine Geldhülfe, womit er hoffte die Krone von Ungarn zu gewinnen; denn dort hatte ihn eine Partei zum Könige gewählt. Doch Otto starb, ehe er nach Ungarn gelangen konnte. Als im Jahre 1340 die niederbayerische Linie ausstarb, wurde Niederbayern wieder mit Oberbayern vereinigt.

12. Ludwig der Bayer.

1301 — 1347.

Ludwig von Oberbayern war der jüngere der beiden Söhne Ludwigs des Strengen. Er zwang seinen älteren Bruder Rudolf ihm Antheil an der Regierung zu gewähren. Auch die vormundschaftliche Regierung für die Enkel Heinrichs von Niederbayern gewann er. Er besiegte Friedrich den Schönen, der sie ihm streitig machen wollte, in der Schlacht bei Gammelsdorf 1313. Als dann Ludwig von der Mehrzahl der Kurfürsten zum deutschen König gewählt worden war, sein Bruder Rudolf aber es mit dem Gegenkönige Friedrich dem Schönen hielt, so nöthigte Ludwig seinen Bruder, Bayern zu verlassen. Rudolf starb bald nachher wahrscheinlich in Oesterreich 1319. Nachdem dann Ludwig durch die Schlacht bei Ampfing 1322 auch über Friedrich den Schönen Herr geworden war, erstanden ihm in den Päpsten zu Avignon neue und gefährliche Feinde. Bann und Interdict trafen ihn und sein Land. Die Anhänger der Päpste in Italien und Deutschland erhoben sich wider ihn. Doch vermochten diese Bedrängnisse seinen Eifer, das Wohl des Reiches und Bayerns zu fördern, nicht zu schwächen. In Folge des Landfriedens, den er gebot, und der Bündnisse, die er anordnete, fielen die Burgen des Raubadels von den Alpen bis zur Nordsee zu hunderten. Da genoß auch Bayern eines glücklichen Friedens. Nie vorher war es besser

angebaut und bevölkert. Seinem Sinn für Ordnung und Recht verdankte Bayern ein verbessertes Gesetzbuch. Auch das Loos der ärmsten Leute im Lande, der Leibeigenen, hat er zu mildern gesucht. Ludwigs kräftigste Stütze bei seinen vielfachen Kämpfen waren die Städte, die er wie kein anderer Kaiser begünstigt hat. München konnte an Gerechtsamen fast mit den freien Städten des Reichs wetteifern; Nürnberg genoß durch ihn von München bis in die Niederlande Zollfreiheit in 70 Städten.

Wie andere Kaiser vor und nach ihm benützte Ludwig seine Stellung als Herr des Reiches, die Macht seines Hauses zu erweitern. So belehnte er im Jahre 1324 seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg. Im Jahre 1342 verlieh er demselben Ludwig auch die Grafschaft Tyrol, nachdem dessen Besitzerin Margaretha Maultasch sich von ihrem ersten Manne geschieden und mit Ludwig vermählt hatte. Vier Jahre später belehnte er seine Gemahlin Margaretha von Hennegau mit den Grafschaften Holland und Seeland sowie mit der Herrschaft Friesland, nachdem dort sein Schwager Wilhelm ohne Erben gestorben war.

Dagegen hatte Ludwig im Jahre 1329 in einem Vertrage zu Pavia den Nachkommen seines Bruders Rudolf, Rudolf II., Ruprecht I. und Ruprecht II. die Rheinpfalz und einen Theil des Nordgaus, der nachmals die Oberpfalz genannt wurde, abgetreten. Sterbe die eine Linie aus, so bestimmte dieser Vertrag, dann solle die andere in deren Besitz eintreten; wittelsbachische Güter sollten unveräußerlich, unversetzbar, die Kurwürde zwischen beiden Linien wechselnd sein. Fünfthalb Jahrhunderte herrschten von da an die beiden Linien Ludwigs und Rudolfs nebeneinander, bis die Ludwigs ausstarb.

13. Die Söhne Ludwigs des Bayern.

Zum großen Schaden ihres Hauses theilten die Söhne Ludwigs des Bayern im Jahre 1349 und in den nächstfolgenden Jahren ihren Besitz, und zwar so daß 1) Ludwig der Brandenburger Oberbayern und Tyrol hatte, 2) Stephan mit

der Hafte Niederbayern, 3) Ludwig der Römer und Otto Brandenburg, 4) Albrecht und Wilhelm die niederländischen Besitzungen. Ludwigs des Brandenburgers Geschlecht starb schon mit dessen Sohne Meinhard aus: da ging Tyrol für Bayern verloren; es fiel an Oesterreich 1363. Oberbayern wurde mit Niederbayern vereinigt. Ludwig der Römer und Otto hatten keine Söhne und ihren Besitz, die Mark Brandenburg, wußte König Karl IV. an sein Haus zu bringen 1373. Von dem luxemburgischen Hause kam sie 1417 an das Haus der Hohenzollern. Auch die wittelsbachische Linie in den Niederlanden starb schon im dritten Gliede aus, und ihre Besitzungen fielen dem Herzog von Burgund zu, an welchen sie die Enkelin Albrechts Jakobäa abtrat. So blieb also nur Ober- und Niederbayern bei dem Geschlechte Ludwigs des Bayern und über beide gebot bis zum Jahre 1375 des Kaisers Sohn Stephan mit der Hafte. Nach dem Tode Stephans regierten dessen drei Söhne 17 Jahre lang gemeinschaftlich, theilten dann aber im Jahre 1392 das Land. Einen Theil mit der Hauptstadt Ingolstadt erhielt Stephan der Kneiffel, einen andern mit der Hauptstadt Landshut Friedrich, den dritten mit der Hauptstadt München Johann.

14. Die Ingolstädter Linie.

1392—1447.

Diese Linie endet schon mit dem Sohne Stephans des Kneiffels, mit Ludwig dem Gebarteten 1413—1447. Ludwig der Gebartete hatte zu Paris am Hofe seiner Schwester Isabella, die an den wahnsinnigen König Karl VI. von Frankreich verheirathet war, große Reichthümer gewonnen und in den blutigen Parteikämpfen daselbst eine Rolle gespielt. Er war hochstrebend und tapfer, aber auch eigensinnig und rücksichtslos. Als er nach dem Tode seines Vaters die Regierung in Ingolstadt übernommen hatte, suchte er seinen Besitz auf Kosten der beiden andern Linien auszudehnen. Eine Anzahl verwüstender Fehden war die Folge davon. Im Jahre 1422 schlugen ihn die Münchner Herzoge, die Söhne und Nachfolger Johanns, Ernst und Wilhelm bei Alling.

Das Concil zu Basel that ihn in den Bann, der Kaiser in die Acht. Zuletzt empörte sich sein eigener Sohn Ludwig der Höckerige gegen ihn, erstürmte Neuburg an der Donau und nahm ihn gefangen. Als dann der verbrecherische Sohn gestorben war, hielt den alten Ludwig eine Zeit lang der Burggraf von Nürnberg in Haft, dann überließ er ihn um Geld an den Herzog Heinrich von Landshut. In dessen Kerker zu Burghausen starb er 1447; sein Land wurde von Heinrich von Landshut in Besitz genommen.

15. Die Landshuter Linie.

1392—1503.

Heinrich von Landshut 1393—1450, der Sohn jenes Friedrich, welcher bei der Theilung vom Jahre 1392 Bayern-Landshut erhalten hatte, war in seiner Jugend verschwenderisch und gewaltthätig. Als er die Bürger von Landshut an ihren Freiheiten kränkte, und viele der Bedrückten zu gewaltsamer Abhülfe sich verschworen, strafte er diese grausam. Doch bald änderte er seinen Sinn. Nach seiner Rückkehr aus Preußen, wo er dem Orden der deutschen Ritter um Sold gedient hatte, waltete er in der Regierung seines Hauses und Landes mit solcher Sparsamkeit, daß bald er und dann auch seine beiden Nachfolger von den zu Burghausen aufgehäuften Schätzen die Reichen heißen konnten. Zugleich hielt er mit Strenge die Ordnung im Lande aufrecht: diejenigen unter dem Adel, welche vom Raube sich nährten, schreckte er so, daß in keinem Lande die Sicherheit des Verkehrs größer war.

Als sein Sohn Ludwig 1450—1479 die Regierung antrat, trug die Krone Deutschlands Friedrich III., unter dessen kraftloser Regierung Deutschland in immer wildere Unordnung gerieth. Fürsten und Städte schalteten nach Willkür, ohne sich viel um den Kaiser zu bekümmern. In Bayern zog sich Ludwig der Reiche Acht und Reichskrieg zu, weil er die Reichsstadt Donauwörth weggenommen hatte; doch Ludwig schlug 1462 des Kaisers Heer, das Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg gegen ihn führte, bei Giengen, und der Kaiser schloß Frieden, als Lud-

wig Donauwörth herausgab. Höheren Ruhm und besseren Dank erwarb sich Ludwig durch seine Sorge für die Wohlfahrt des Landes. Er sorgte für bessere Gesetze und gerechte Handhabung derselben. Er förderte die Bildung seines Volkes durch die Gründung der Universität Ingolstadt 1472.

Georg der Reiche 1479—1503 war an Kraft und Umsicht seinem Vater nicht gleich. So ist er durch sein Bemühen, die Erbfolgeordnung des Hauses Wittelsbach zu ändern und sein Land in Ermangelung eines Sohnes an seine Tochter Elisabeth und deren Gemahl Ruprecht von der Pfalz zu bringen, der Urheber eines verderblichen Krieges geworden. Denn als er starb, erhob sich der erbberechtigte Münchner Herzog, die letztwillige Verfügung Georgs mit den Waffen zu bestreiten.

16. Die Herzoge von München.

Von den Söhnen Herzog Johanns*), welchem bei der Theilung im Jahre 1392 Bayern-München zugefallen war, hatte Herzog Ernst nach dem Tode seines besonnenen Bruders Wilhelm die Alleinregierung übernommen, befleckte dieselbe aber alsbald durch eine unerhörte Grausamkeit. Sein einziger Sohn Albrecht hatte sich mit Agnes Bernauer, einer Bürgerstochter von Biberach, heimlich verheirathet. Da Söhne dieser Ehe das Herzogthum nicht hätten erben können und Albrecht die Ehe nicht auflösen wollte, so ließ Herzog Ernst die Unglückliche während der Abwesenheit ihres Mannes bei Straubing in der Donau ertränken 1435. Trefflich hat Albrecht III. der Fromme nach seines harten Vaters Tode die Regierung geführt 1438—1460. Die Krone von Böhmen, welche ihm von den Ständen dieses Landes angeboten wurde, schlug er aus, weil er den unmündigen Sohn des letzten Königs nicht berauben wollte. Als Heinrich von Landshut sich des Ingolstädter Erbes im Jahre 1447 allein bemächtigte, verzichtete er darauf, seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen, um sein Land nicht in Krieg zu stürzen. Da-

*) Johann 1392—1397.
Ernst 1397—1438 und Wilhelm 1397—1435.

für schützte er den Landmann gegen seine Dränger: Raubrittern zerstörte er die Burgen oder strafte sie am Leben. Durch zweckmäßige Gesetze ordnete er den Verkehr, erleichterte er den Handel. Die kirchlichen Zustände suchte er zu bessern durch Herstellung der Kirchen- und Klosterzucht. Zudem traf er, damit das Land durch Familienstreit der Fürsten nicht von neuem geschwächt werde, die Verfügung, daß nach seinem Tode von seinen fünf Söhnen immer nur die beiden ältesten regieren sollten. Da von diesen der erste bald starb, der zweite, Siegmund, wenig Lust zur Regierung hatte, so erhielt der dritte Sohn Albrecht IV. der Weise, 1465—1508, die Alleingewalt, und Albrecht behauptete sich in derselben, trotz dem, daß die beiden jüngsten Brüder, der ritterliche und starke Herzog Christoph und Herzog Wolfgang im Bunde mit einem Theile des Adels sie ihm zu entreißen suchten. Herzog Christoph wurde von ihm deshalb sogar eine Zeit lang in München gefangen gehalten. Doch erhielt Albrecht erst Ruhe, als Christoph auf der Rückkehr von einer Pilgerreise nach Palästina bei den Johannitern zu Rhodus gestorben war. Auch sonst war Albrechts Regierung an Kämpfen reich. Als er die Reichsstadt Regensburg nach deren eigenem Willen mit Bayern vereinigte, als er gegen den Willen des Kaisers mit dessen Tochter sich vermählte, als er Unterhandlungen mit Siegmund von Tyrol wegen der Abtretung dieses Landes anknüpfte, da erhoben sich der Kaiser, seine beiden jüngeren Brüder, der Ritterbund der Löwler und der schwäbische Bund gegen ihn, und der Kaiser sprach über ihn die Reichsacht aus. Aber kräftig und klug half sich Albrecht aus der Gefahr. Den Bund der Ritter demüthigte er, mit dem Kaiser versöhnte er sich durch die Herausgabe Regensburgs und durch Verzicht auf Tyrol. Dagegen hatte Albrecht den Kaiser und das Glück der Waffen auf seiner Seite, als er nach Georgs des Reichen Tode in dem sogenannten Landshuter Erbfolgekriege das Land, welches jener beherrscht hatte, gegen Pfalzgraf Ruprecht in Anspruch nahm. Freilich eigneten sich Albrechts Bundesgenossen viele Gebiete der Erbschaft als Lohn für ihre Hülfe zu. Auch für Ruprechts und der Elisabeth Kinder, die wäh-

rend dieses Krieges Waisen geworden waren, wurden einige Gebiete ausgesondert und zu einer Pfalzgrafschaft erhoben, deren Hauptorte Neuburg an der Donau und Sulzbach wurden. Sein Land verwaltete Albrecht ganz in der tüchtigen Weise seines Vaters, so daß sich der Bürger- und Bauernstand zu großem Wohlstand erhoben. Und um für die Zukunft die durch ihn wieder vereinigten bayerischen Lande vor neuer Zersplitterung und Familienzwist ihrer Fürsten zu bewahren, setzte er im J. 1506 mit seinem Bruder in Gegenwart der Landstände durch das sogenannte Primogeniturgesetz fest, daß Bayern für alle Zeiten ein ungetheiltes Herzogthum bleiben und immer nur auf den ältesten Prinzen in gerade absteigender Linie vererbt werden solle. Die nachgebornen Prinzen sollten den Grafentitel und eine Grafschaft erhalten, welche 4000 Gulden trage.

17. Die Pfalz vom 14. bis zum 16. Jahrhundert.

Im Hausvertrage von Pavia hatte Ludwig der Bayer den Söhnen seines Bruders, Rudolf II. und Ruprecht dem Rothen, sowie ihrem Neffen Ruprecht dem Harten, die Rheinpfalz und einen großen Theil des Nordgaus, die Oberpfalz, abgetreten. Diese drei genannten Fürsten herrschten in der angegebenen Reihenfolge bis gegen das Ende des Jahrhunderts *). Von ihnen hat Ruprecht der Rothe die bisher mit Bayern getheilte Kurstimme der Pfalz allein gewonnen, durch bedeutende Erwerbungen, darunter der Stadt Simmern und der Grafschaft Zweibrücken, seinen Besitz erweitert, die verbündeten rheinischen Städte durch seinen Neffen Ruprecht den Harten bei Worms besiegt, und im Jahre 1386 die Universität zu Heidelberg gegründet. Ruprechts des Harten Sohn und Nachfolger Ruprecht der Milde 1398—1410 erreichte es, daß ihn die Kurfürsten an König Wenzels Statt zum deutschen Könige erhoben; aber so thätig er war, so wenig konnte er bei der Unbotmäßigkeit der Fürsten für das Reich ausrichten.

*) Rudolf II. 1329—1353.
Ruprecht I., der Rothe, 1353—1390.
Ruprecht II., der Harte, 1390—1398.

Als er im Jahre 1410 starb, theilten seine vier Söhne die pfälzischen Länder. Unter diesen erbte Ludwig der Bärtige die Kurwürde und die seit alter Zeit mit dem Pfalzgrafenamte verbundenen Gebiete, darunter Heidelberg und Amberg. Er ist der Begründer der sogenannten Heidelberger Linie, welche der Pfalz sieben Kurfürsten gegeben hat *).

Bei dem wilden Fehdegeist, welcher zur Zeit des unthätigen Kaisers Friedrichs III. mehr als je herrschte, wäre es der Pfalz schlimm ergangen, wenn sie nicht nach Ludwigs des Sanftmüthigen Regierung in dessen Bruder Friedrich dem Siegreichen 1449—1476 einen so kraftvollen Regenten erhalten hätte. Dieser trat zuerst als Vormund für seinen kaum ein Jahr alten Neffen Philipp die Regierung an, ließ sich aber schon nach drei Jahren von seinen Ständen die Kurwürde auf Lebenszeit übertragen, weil er als Kurfürst mit mehr Ansehen und Freiheit gebieten konnte. Die zahlreichen Fehden, welche Friedrich zu bestehen hatte, mehrten nur seinen Ruhm wie seinen Besitz. Als er sich des Erzbischofs Diether von Mainz annahm, welchem Papst und Kaiser die Anerkennung versagten, demüthigte er die zahlreichen Feinde, welche sich bei diesem Anlaß gegen ihn erhoben und die Pfalz verwüsteten, durch den Sieg bei Seckenheim 1462. Nur gegen große Zugeständnisse gab er die in dieser Schlacht gefangenen Fürsten von Würtemberg und Baden und den Bischof von Metz wieder frei. Ganz erfolglos war es, als zuletzt der Kaiser die Acht über ihn aussprach, weil er die Regierung an seinen Neffen nicht abtreten wollte. Er regierte ungefährdet bis zu seinem Tode.

Was Friedrich der Siegreiche durch das Schwert erworben

---

*) Ludwig III., der Bärtige, 1410 — 1436.
Ludwig IV., der Sanftmüthige, 1436 — 1449.
Friedrich I., der Siegreiche, 1449 (1452) — 1476.
Philipp der Aufrichtige, 1476—1508, Ludwigs IV. Sohn.
Ludwig V., derFriedfertige, 1508—1544, Philipps des Aufrichtigen Sohn.
Friedrich II., 1544—1566, Ludwigs V. Bruder.
Otto Heinrich 1556—1559, der Neffe seiner beiden Vorgänger.

hatte, das verstand sein Neffe Philipp der Aufrichtige im Frieden zu bewahren und zu ordnen. Und wie er selbst ein Fürst von hoher Bildung war, so hat er auch in seinem Lande das Studium des klassischen Alterthums zu fördern gesucht und dadurch die neue Zeit mit heraufführen helfen. Diese neue Zeit trat unter großen Bewegungen auf den Gebieten des Staates und der Kirche ins Leben; aber mit Besonnenheit und Kraft wußte in den Stürmen derselben Philipps Nachfolger Ludwig der Friedfertige die Pfalz zu regieren. Als der fränkische und rheinische Adel unter Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten die Fürstengewalt in Deutschland zu beseitigen trachtete, half er dessen Macht im Bunde mit andern Fürsten brechen. Die Bewegung endete mit dem Tode des Franz von Sickingen, welcher an einer Wunde starb, die er bei der Belagerung seiner Burg Landstuhl in der Pfalz erhalten hatte 1523. Als sich kurz nachher die Bauern gegen Adel und Fürsten erhoben, half Ludwig auch diesen Aufstand besiegen. Mit edlem Eifer war er bis zu seinem Tode bemüht, den Frieden zwischen den Religionsparteien zu wahren. Der Reformation Luthers setzte er in seinen Landen kein Hinderniß entgegen, obwohl er sich ihr nicht anschloß. Erst durch Otto Heinrich, den letzten Kurfürsten der Heidelberger Linie, wurde dieselbe in der Pfalz förmlich eingeführt.

Otto Heinrich, ein Enkel Philipps des Aufrichtigen, war wie dieser und wie sein Zeitgenosse Albrecht V. ein eifriger Förderer der Künste und Wissenschaften. Der schönste Theil am Heidelberger Schlosse ist unter ihm erbaut worden und trug seinen Namen. Die Schulen, insbesondere die Universität unterstützte er wie kaum ein Kurfürst vor und nach ihm. Die Heidelberger Bibliothek wurde durch ihn die erste in Europa.

18. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben vom 14. bis zum 16. Jahrhundert.

Die herzogliche Gewalt über Franken und Schwaben ist seit den Hohenstaufen nicht wieder aufgerichtet worden. Wie von dem westlichen Franken ein Theil die Kurpfalz mit bilden half, so er-

wuchsen auch aus dem östlichen Theile dieses Herzogthums eine Anzahl reichsunmittelbarer Gebiete, unter denen die Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach, die Bisthümer Würzburg und Bamberg und die Reichsstadt Nürnberg hervorzuheben sind. Die Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach gehörten der Familie der Hohenzollern, welche, so lange Nürnberg noch nicht reichsfrei war, das Burggrafenamt über diese Stadt inne hatte, und unter Kaiser Siegmund die Markgrafschaft Brandenburg erwarb. Einer der ritterlichsten Fürsten dieser Familie war Albrecht Achilles, der jedoch in seinen Kämpfen für den Kaiser und gegen die Fürsten und Städte nicht immer glücklich war. So schlugen ihn die Nürnberger am Pillenreuther See 1450 und Ludwig der Reiche bei Giengen 1462.

Nürnberg konnte es freilich auch hinsichtlich seiner Macht mit manchem Fürsten aufnehmen. Es war der Hauptstapelplatz des süddeutschen Handels; in den fernen Seestädten hatte es seine Factoreien; seine Waaren gingen über das Meer. Dem Reiche zahlte es so viel als die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth zusammen. Gleich groß war der Handel der schwäbischen Reichsstadt Augsburg. Namentlich wurde hier die Weberei auf das großartigste betrieben. Eine Weberfamilie wie die der Fugger überbot bald Fürsten und Könige an Reichthum. Bei der Blüthe der Gewerbe fehlte es natürlich auch nicht an Erfindungen. So sollen in Nürnberg die Taschenuhren, das Drahtziehen erfunden worden sein. Auch die Feuerwaffen wurden vorzugsweise von den Städten ausgebildet. Da war nun auch, was zur Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens diente, mehr in den Städten als anderswo zu finden. Bürger Nürnbergs, meint ein Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, wohnten schöner als die Könige Schottlands. Große Kosten und sinnige Kunst wurden insbesondere auf öffentliche Bauten verwendet. Wie im 12. und 13. Jahrhundert die Bischofssitze zu Speier, Bamberg und Regensburg durch den Bau herrlicher Dome geschmückt worden waren, so wurde nun auch im 14. Jahrhundert zu Nürnberg der Bau der Lorenzer- und der Sebalduskirche begonnen. Die erstere

schmückte um das Jahr 1500 Adam Kraft, die letztere Peter Vischer mit seiner Bildhauerkunst. Und wie aus Franken um den Anfang des 13. Jahrhunderts der größte deutsche Dichter des Mittelalters, Wolfram von Eschenbach, hervorgegangen war, so besaß es jetzt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in dem Nürnberger Albrecht Dürer den größten deutschen Maler und in Hans Sachs den besten deutschen Meistersänger.

Auch die Liebe zu den Wissenschaften fand in den Städten die regste Förderung. So verwendeten sie große Summen, ihre Bibliotheken mit werthvollen Handschriften oder gedruckten Werken zu bereichern. In Nürnberg entwarf der große Mathematiker und Astronom Johann Müller, von seiner Vaterstadt Königsberg in Franken Regiomontanus genannt, astronomische Tafeln, in welchen für eine Reihe von Jahren die täglichen Stellungen des Monds und der Planeten berechnet waren. Sie dienten den Entdeckern der neuen Welt, sich auf dem Meere zurecht zu finden. Der Nürnberger Martin Behaim, der zuerst einen Erdglobus verfertigte, unterrichtete die portugiesischen Seefahrer in der astronomischen Steuermannskunst.

19. Wilhelm IV. von Bayern.

1508—1550.

So lange Wilhelm, Albrechts des Weisen Sohn, unmündig war, regierten für ihn sein Oheim Wolfgang und ein Ausschuß der Stände. Diese Zeit benützte der Adel, immer größere Gewalt an sich zu reißen. Als dann Wilhelm selbst zu regieren angefangen hatte, kam es dem Adel zu statten, daß Graf Ludwig mit seinem Bruder, dem Herzog, sich entzweite, weil ihm dieser Antheil an der Regierung versagte. Erst als dieser Streit ausgeglichen und Ludwig Mitregent geworden war, konnte auch der Adel in seine Schranken zurückgewiesen werden. Es war eine Zeit großer Kämpfe, in welche die Regierung beider Brüder fiel. Als Mitglied des schwäbischen Bundes vertrieb Wilhelm den Herzog Ulrich von Würtemberg aus seinem Lande, weil dieser den Landfrieden gebrochen hatte. Ludwig dagegen stellte in der Zeit des großen Bauernkriegs, von welchem Bayern so ziemlich

verschont blieb, die Ruhe in dem benachbarten Erzstift Salzburg wieder her. In dem großen kirchlichen Streite hielten beide Brüder mit Strenge die katholische Lehre in ihrem Lande aufrecht. In Ingolstadt kämpfte für sie Dr. Johann Eck und die von Herzog Wilhelm dahin gerufenen Jesuiten, unter welchen Peter Canisius von Nymwegen der bedeutendste war. Nicht gering war zur Zeit Albrechts IV. und Wilhelms IV. die Zahl der Männer, welche Ingolstadt zu einem hervorragenden Sitz der Bildung und Gelehrsamkeit machten. Unter andern lehrten und wirkten hier Konrad Celtes aus Franken, Johann Reuchlin aus Schwaben, Johann Thurmayr aus Abensberg in Bayern, von dieser seiner Vaterstadt Aventinus genannt. Die beiden ersten gehören zu den bedeutendsten Vertretern der classischen Studien in jenem Zeitalter, und der letztere hat durch seine Jahrbücher der bayerischen Geschichte den Weg zur Erforschung der Geschichte Bayerns gebahnt.

20. Albrecht V. und Wilhelm V. von Bayern.

Als Albrecht V. der Großmüthige, 1550—1579, die Regierung antrat, war im Reiche der Friede zwischen den Katholiken und Protestanten noch nicht hergestellt. Wie sein Schwiegervater König Ferdinand I., dessen Tochter Anna ihm vermählt war, wirkte Albrecht für den Frieden unter den Parteien, wobei er jedoch der katholischen Kirche in Bayern die ausschließliche Herrschaft erhielt. Auch durch seine Liebe für die Künste und Wissenschaften zeichnete sich Albrecht vor vielen Fürsten seiner Zeit aus. Er begründete im Jahre 1559 ein Gymnasium zu München, er legte in dieser seiner Hauptstadt den Grund zu der nachmals so bedeutend gewordenen Bibliothek und zu einer Gemäldesammlung. Zahlreiche Künstler und Gelehrte erfreuten sich seiner Unterstützung. Unter andern wirkte an seinem Hofe als ein großer Meister der kirchlichen Tonkunst Orlando Lasso.

Auch Wilhelm V. der Fromme, 1579—1598, unterstützte die Künste, welche er insbesondere in den Dienst der Kirche zu stellen suchte. Den Jesuiten in München baute er Kirche und Collegium mit ungewöhnlicher Pracht. Seiner väterlichen Für-

sorge erfreuten sich die Armen und Nothleidenden im reichsten Maße; doch war sein Eifer für wohlthätige Stiftungen so unbegränzt, daß darunter das Vermögen des Landes litt. Da legte er im Jahre 1598 die Regierung in die Hände seines Sohnes Maximilian, im Vertrauen, daß dessen Einsicht und Kraft den zerrütteten Haushalt des Landes wieder in Ordnung bringen werde, und zog sich in eine fast klösterliche Abgeschiedenheit zurück, um fortan seiner Neigung zu frommen Uebungen ungestört leben zu können.

21. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben im 16. Jahrhundert.

Während das Herzogthum Bayern von den Stürmen des Bauernkrieges fast ganz verschont blieb, wurden seine Nachbarländer schwer von demselben heimgesucht. Nachdem der Aufruhr im Gebiete des Abts von Kempten in Schwaben begonnen hatte, breitete er sich rasch über das südwestliche Deutschland aus. Auch die fränkische Reichsstadt Rothenburg schloß sich der Empörung an. Von seinem ganzen Gebiete blieb dem Bischof von Würzburg zuletzt nur noch die Veste seiner Hauptstadt, der Marienberg, in welcher er von 25000 Bauern belagert wurde. Als der Aufruhr durch mehrere Siege der verbündeten Fürsten im Jahre 1525 niedergeschlagen war, wurde zwar harte Strafe über die Empörer verhängt, aber nichts gethan um das Loos des gemeinen Mannes zu verbessern.

Auch der Adel, der durch die Bedrückung der Bauern den Aufstand veranlaßt hatte, ging geschwächt aus diesem Kampfe hervor. Viele seiner Burgen lagen zerstört, und in der Menge der niedergebrannten Dörfer war ein großer Theil auch seines Wohlstandes begraben. Unabhängig von dieser Bewegung breitete sich um diese Zeit und in den folgenden Jahren die Lehre Luthers in Schwaben, Franken und der Rheinpfalz aus. In der Pfalzgrafschaft Neuburg hatte sie durch Otto Heinrich, den nachmaligen Kurfürsten von der Pfalz, Eingang gefunden. Markgraf Georg führte sie in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth

ein. Auch Nürnberg und Augsburg schlossen sich derselben an. Die Namen des Markgrafen Georg und der Reichsstadt Nürnberg stehen unter denen der sieben Reichsstände, welche im Jahre 1530 Kaiser Karl V. zu Augsburg die nach dieser Stadt benannte Confession übergaben.

Auch in Franken und Schwaben offenbarte sich der Eifer der Zeit für die Hebung der Erziehung und des Unterrichts in erfreulicher Weise. In Ansbach gründete Markgraf Georg eine Stiftsschule, aus der das dortige Gymnasium erstand. In Nürnberg weihte Melanchthon ein Gymnasium ein, und noch vor Ende des Jahrhunderts besaß die Reichsstadt auch ihre Akademie zu Altorf, welche schon nach kurzer Zeit die Rechte einer Universität erhielt.

Ebenso hat um die Mitte des Jahrhunderts der Bischof Otto von Augsburg die Universität Dillingen und im Jahre 1582 der Bischof Julius Echter von Mespelbrunn die Universität Würzburg gegründet.

Eine Folge der kirchlichen Kämpfe war der schmalkaldische Krieg, der über unsere süddeutschen Länder manche Verheerungen brachte. Zuerst waren die Waffen des Kaisers siegreich. Als aber Moritz von Sachsen vom Kaiser abfiel und sich gegen ihn wendete, kam dieser in die äußerste Bedrängniß und gewährte den protestantischen Reichsständen im Passauer Vertrage und nachher im Augsburger Religionsfrieden 1555 die geforderte Religionsfreiheit.

In dieser Zeit wurde Markgraf Albrecht Alcibiades, der Neffe des vorhingenannten Markgrafen Georg und Herr des Fürstenthums Bayreuth, eine Geißel der fränkischen Länder. Er war eine Zeitlang der Bundesgenosse des Moritz von Sachsen. Als aber dieser nach dem Vertrage von Passau die Waffen niedergelegt hatte, führte Albrecht Alcibiades auf eigene Hand den Krieg in barbarischer Weise fort. Er durchzog plündernd die Gebiete der Stadt Nürnberg und der fränkischen Bischöfe. Eine Zeit lang brachte ihn der Kaiser durch Versprechungen zur Ruhe. Dann begann er aufs neue entsetzliche Verheerungen. Nun einig-

ten sich Nürnberg, Würzburg und Bamberg, sowie im nördlichen Deutschland Moritz von Sachsen und Heinrich von Braunschweig gegen ihn. Im nördlichen Deutschland zweimal geschlagen mußte er nach Franken zurückkehren und hielt sich, nun auch mit der Acht des Reiches belegt, einen Winter lang in Schweinfurt. Als er diese Stadt verließ, wurde er bei Schwarzach geschlagen und flüchtete nach Frankreich 1554. In Franken lagen gegen 200 Dörfer und die Reichsstadt Schweinfurt in Asche.

22. Maximilian I. von Bayern.

1598—1651.

Maximilian hatte in kurzer Zeit sein Land von neuem geordnet und gekräftigt. Durch strenge Aufsicht und Sparsamkeit minderte er die öffentliche Schuldenlast, durch glückliche Einrichtungen, wie durch die Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein eröffnete er neue Hülfsquellen. Den Rechtszustand ordnete ein verbessertes Gesetzbuch; seinem Heere gab er in dem Niederländer Johann Werner Tzerklas von Tilly einen ausgezeichneten Führer.

Bald traten Verhältnisse ein, in welchen er von den Hülfsmitteln, welche sein Land und Heer ihm boten, einen erfolgreichen Gebrauch machte.

Als nämlich in der Pfalz im Jahre 1559 die Heidelberger Linie ausgestorben war, war daselbst die Linie Simmern, welche von dem Pfalzgrafen Stephan, einem andern Sohne des Kaisers Ruprecht, abstammte, an die Regierung gekommen. Friedrich III., der erste Kurfürst dieser Linie*), hatte durch den Heidelberger Katechismus das reformirte Bekenntniß eingeführt, und er sowohl, wie sein Enkel Friedrich IV. strebten

*) Die Kurfürsten dieser Linie sind:
Friedrich III., der Fromme, 1559—1576.
Ludwig VI. 1576—1583.
Friedrich IV. 1583—1610.
Friedrich V. 1610—1632.
Karl Ludwig 1648—1680.
Karl 1680—1685.

dahin, eine Verbindung der protestantischen Fürsten gegen die Uebermacht des habsburgischen Kaiserhauses zu Stande zu bringen. Als dann im Jahre 1607 die Reichsstadt Donauwörth wegen Störung einer Procession geächtet und von Maximilian von Bayern besetzt worden war, gelang es Friedrich IV. im J. 1608 mit mehreren protestantischen Fürsten die sogenannte Union zu schließen, wogegen Maximilian von Bayern im Jahre 1609 eine Anzahl katholischer Reichsstände zu der sogenannten Liga vereinigte, von der er selbst das Haupt wurde. So standen sich die Häupter der beiden wittelsbachischen Linien feindlich gegenüber. Der Kampf brach aus, als Friedrichs IV. Sohn, Friedrich V., die Krone von Böhmen annahm.

Denn Kaiser Ferdinand II., welcher König von Böhmen gewesen war und durch einen Aufstand diese Krone verloren hatte, verband sich nun mit Maximilian von Bayern und der Liga, um Friedrich V. zu bekriegen. So entspann sich jener entsetzliche dreißigjährige Krieg, welcher Deutschland größtentheils zur Wüste machte und das Ansehen des deutschen Reiches dem Auslande gegenüber vernichtet hat. Friedrich V. wurde von Maximilian und Tilly im Jahre 1620 in der Schlacht am weißen Berge bei Prag geschlagen, von dem Kaiser geächtet und der Kurwürde beraubt, welche Würde im Jahre 1623 auf dem Fürstentag zu Regensburg auf Maximilian übertragen wurde. Friedrich V. starb während des Krieges, und erst dessen Sohn Karl Ludwig erhielt durch den westfälischen Frieden die Rheinpfalz zurück. Auch Kurfürst wurde er wieder. Da nun aber auch Bayern ein Kurfürstenthum blieb, so hatte das deutsche Reich jetzt acht Kurfürsten. Maximilian von Bayern aber war während dieses Krieges eine Zeitlang der einflußreichste und mächtigste Fürst Deutschlands. Er besiegte durch Tilly den König von Dänemark, der an der Spitze des niedersächsischen Kreises den Krieg aufgenommen hatte, bei Lutter am Baremberge 1626, und seine Truppen beherrschten einen großen Theil des nördlichen Deutschlands. Als der kaiserliche Feldherr Wallenstein seinen und der Fürsten Einfluß immer mehr zu beschränken suchte,

nöthigte er den Kaiser, Wallenstein zu entlassen und die kaiserlichen Truppen wieder unter die Führung Tillys zu stellen. Dieser eroberte sodann 1631 die feste Reichsstadt Magdeburg. Allein bald nachher trat ein Wechsel des Glückes ein. König Gustav Adolf von Schweden war auf der Küste von Pommern gelandet, hatte sich eines großen Theiles von Norddeutschland bemächtigt, vernichtete das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly bei Leipzig 1631, setzte in Franken eine schwedische Landesregierung ein, eroberte die Pfalz, zwang den bei Rain am Lech tödtlich verwundeten Tilly, ihm Bayern zu überlassen und zog am 17. Mai 1632 in der Hauptstadt Maximilians ein. Bayern wurde erst wieder frei, als Wallenstein, welchen der Kaiser von neuem zum Feldherrn erhoben hatte, mit einem kaiserlichen Heere nach Franken zog, und der König von Schweden sich nun gegen diesen wenden mußte.

Maximilians Heere kämpften bis zum Ende des furchtbaren Krieges bald unter dem Oberbefehl der kaiserlichen Feldherrn, bald selbstständig, und noch manche siegreiche Schlacht wurde unter des Kurfürsten kühnen Feldherrn Franz Mercy und Johann von Werth geschlagen, aber Bayern auch von den Feinden mehrmals auf furchtbare Weise verwüstet. Im Frieden von Osnabrück behielt Maximilian von den pfälzischen Ländern die Oberpfalz, welche ihm schon im J. 1628 vom Kaiser zugesprochen worden war, und zugleich wurde ihm die Kurwürde, welche er bisher nur auf Lebenszeit gehabt hatte, als ein in seiner Familie erbliches Lehen gegeben.

Maximilian hatte in diesem Kriege große Eigenschaften des Charakters und Geistes gezeigt; seiner starken Willenskraft und seiner klugen Staatskunst verdanken die katholische Kirche und das Haus der Habsburger die Erhaltung ihrer Macht.

23. Die Wirkungen des dreißigjährigen Kriegs.

Bayerns Kraft war erschöpft, als der Friede eintrat. Viele Orte waren niedergebrannt, die Felder verwüstet, von der früheren Einwohnerzahl nur noch etwa die Hälfte vorhanden.

Nicht besser, zum Theile noch schlimmer, stand es in Schwaben, Franken und der Pfalz. Augsburg hatte nur noch den vierten, die Pfalz etwa den zehnten Theil der früheren Einwohnerzahl. Die Regierungen Ferdinand Maria's von Bayern 1651—1679 und Karl Ludwigs von der Pfalz haben viel dazu beigetragen, die Wunden zu heilen, welche der unglückselige Krieg ihren Ländern geschlagen hatte. Ferdinand Maria besaß weder den selbständigen Geist noch die Thatkraft seines Vaters; aber dem Einfluß tüchtiger Räthe und seiner eigenen wohlwollenden Natur folgend, erhielt er dem Lande einen Frieden, unter dem sich dasselbe von selbst zu erholen begann. Rascher kam die ärger zerrüttete Pfalz unter dem willenskräftigen, umsichtigen und sparsamen Karl Ludwig wieder empor.

Die süddeutschen Reichsstädte aber erhoben sich nie wieder zu der Macht und dem Einfluß, dessen sie sich noch im Jahrhundert vorher erfreut hatten. Auch die Macht und der Einfluß des Adels war nun völlig gesunken. Auf deutsche Sitten und Zustände aber wirkte jetzt das Ausland in Verderben bringender Weise ein. Namentlich fand französische Anschauungsweise, Sitte und Sprache in den höheren Ständen Eingang.

Da wurde es auch der französischen Staatskunst nicht schwer, Deutschland immer mehr zu demüthigen. Am meisten hatte von Frankreich die Rheinpfalz zu leiden. Als der ruhmsüchtige König der Franzosen Ludwig XIV. die Republik der Niederlande und das österreichische Kaiserhaus bekriegte, wurde auch das deutsche Reich in diesen Krieg hineingezogen und die Pfalz von dem Marschall Türenne 1674 in so grausamer Weise verheert, daß Karl Ludwig, dem die Mittel zur Abwehr fehlten, den barbarischen Verwüster seines Landes zum Zweikampf herausforderte. Bald nach dem Kriege ließ derselbe König von Frankreich einen Theil des pfälzischen Landes so wie anderes Reichsland ohne allen rechtlichen Grund wegnehmen. Die Fürsten des Reichs aber waren so schwach und muthlos, daß sie auf jene räuberische Gewaltthat nur mit Worten statt mit dem Schwerte antworteten. Mit dem bitteren Gefühle, eine Schmach hinnehmen zu müssen, welche er

allein nicht abwehren konnte, sank Karl Ludwig ins Grab und hinterließ die Pfalz seinem schwächlichen Sohne Karl, mit welchem im J. 1685 die Linie Simmern ausstarb.

24. Die Kurfürsten der Neuburger Linie.

1685 — 1742.

Noch viel schwereres Unheil kam über die Pfalz unter den zwei ersten Kurfürsten der Neuburger Linie. Der Stammvater dieser so wie der später noch zur Herrschaft gekommenen Sulzbacher und Zweibrücken-Birkenfelder Linie ist der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, welcher von demselben Sohne Kaiser Ruprechts abstammte, von welchem auch die Linie Simmern hergekommen war. Jener Pfalzgraf Wolfgang hatte im J. 1559 zu seinen übrigen Besitzungen von dem früher genannten Kurfürsten Ottheinrich die Pfalzgrafschaft Neuburg erhalten. Wolfgangs Enkel, Wolfgang Wilhelm, hatte sodann auch die Länder am Niederrhein Jülich und Berg geerbt. Des letzteren Sohn Philipp Wilhelm*) empfing nun im J. 1685 auch das pfälzische Kurfürstenthum, als dort die Linie Simmern ausgestorben war. Er trat in einer schweren Zeit die Regierung in den Kurlanden an. Denn Ludwig XIV. von Frankreich forderte, ohne auch nur das geringste Recht dazu zu haben, den ganzen Länderbesitz der Linie Simmern. Als Vorwand diente ihm, daß sein Bruder mit einer Schwester des letzten Kurfürsten aus der Linie Simmern vermählt sei. In dem großen Kriege, der aus diesem und aus anderen Gründen zwischen dem deutschen Reich und Frankreich entstand, gab nun der französische König den grausamen Befehl, die Rheinlande zur Wüste zu machen, damit so Frankreich geschützt sei, und in barbarischer Weise führten der französische General Melac und andere Generale den schändlichen Plan aus.

---

*) Die Kurfürsten der Neuburger Linie sind:
Philipp Wilhelm 1685—1690.
Johann Wilhelm 1690—1716.
Karl Philipp 1716—1742.

In Heidelberg und den blühenden Dörfern seiner Umgebung begannen die Mordbrenner ihr Werk. Das schöne Kurfürstenschloß wurde ausgeraubt und mit Pulver gesprengt, die Stadt angezündet, weder Habe, noch Ehre, noch Leben geschont, selbst Greise und Kinder erschlagen. Dann wurden aus Mannheim, Speier und Worms die Bewohner ausgetrieben, in Speier selbst die Leichname der Kaiser aus den Grüften geworfen, und diese Städte mit unzähligen andern Ortschaften bis auf den Grund niedergebrannt. Bald war die ganze Pfalz eine einzige große Brandstätte und tausende von Familien irrten im Elend umher, eine neue Heimath zu suchen 1689. Auch unter dem Sohn und Nachfolger Philipp Wilhelms, unter Johann Wilhelm hatte die Pfalz noch viel von dem Kriege und seinen traurigen Folgen zu leiden, und seine Regierung sowie die seines Bruders Karl Philipp war nicht der Art, daß die Pfalz so bald des Elends das ihr durch den Krieg widerfahren war, hätte vergessen können. Doch hat Johann Wilhelm Düsseldorf, die Hauptstadt seiner Besitzungen am Niederrhein, verschönert und eine berühmte Gemäldegallerie daselbst gegründet, und Karl Philipp hat Mannheim aus seinen Trümmern wieder aufgebaut, und seine Residenz, welche bisher in Heidelberg war, dahin verlegt.

25. Maximilian II. Emmanuel von Bayern.

1679—1726.

So friedliebend Ferdinand Maria gewesen war, so kriegerisch zeigte sich dessen Sohn Maximilian Emmanuel. Die beiden Gegner, der deutsche Kaiser Leopold und König Ludwig XIV. von Frankreich, wetteiferten durch glänzende Versprechungen miteinander, ihn zum Bundesgenossen zu gewinnen. Max Emmanuel entschied sich für den Kaiser, als dieser ihm die Vermählung mit seiner Tochter in Aussicht stellte. Damals war der Osten Deutschlands von den schwersten Gefahren bedroht. Von Frankreich angeregt, ließ der türkische Sultan ein Heer von 200000 Mann gegen Wien vordringen. Unter den Bundesgenossen des Kaisers ragte Max Emmanuel durch unermüdlichen Eifer und glänzende

Tapferkeit hervor. Mit dem Könige von Polen und anderen Fürsten rettete er im J. 1683 das von den Türken belagerte Wien, kämpfte siegreich gegen sie in Ungarn und erstürmte als Befehlshaber der kaiserlichen Truppen allen andern voran den Schlüssel zum türkischen Reiche, die Festung Belgrad 1688. Mit neuem Eifer trat dann der Kurfürst in jenem Kriege auf, welchen Ludwig von Frankreich um der pfälzischen Länder willen begonnen hatte. Durch tapfere Thaten am Rheine, in Italien und den Niederlanden zeigte er sich des erworbenen Ruhmes werth. Dafür empfing er dann auch von dem Könige Karl II. von Spanien die Statthalterschaft in den der spanischen Krone gehörigen Theilen der Niederlande. Bald nachher schien ihm für sein Haus ein noch weit größeres Glück zu erblühen. Jene Tochter Kaiser Leopolds, mit welcher sich der Kurfürst vermählt hatte, war eine Nichte des spanischen Königs, und da dieser keine Kinder hatte, so setzte er jetzt den Sohn seiner Nichte und des Kurfürsten von Bayern, den Prinzen Joseph Ferdinand, zum Erben der spanischen Länder ein. Aber bald wurden alle Hoffnungen durch den Tod dieses Prinzen wieder vereitelt. Als dann Karl II. gestorben war, kämpften Frankreich und Oesterreich um das spanische Erbe miteinander, denn die Fürsten dieser Länder waren die nächsten Verwandten des verstorbenen Königs. In dem großen Kriege, der entbrannte, stellte sich Max Emmanuel auf Frankreichs Seite, das ihm den Besitz der Niederlande versprach. Aber es war eine unglückliche Wahl, die der Kurfürst getroffen hatte. Zwar schien der Anfang des Krieges einen glücklichen Verlauf zu verheißen, auch gelang es ihm, seine Truppen mit denen der Franzosen zu verbinden, die nach Bayern kamen; aber das Heer, mit welchem er in Tyrol eindrang, wurde zum Rückzug gezwungen, und im J. 1704 erlitt er mit den Franzosen bei Höchstädt eine so große Niederlage, daß er über den Rhein fliehen mußte. Nun wurde Bayern wie ein erobertes Land behandelt und auf das ärgste bedrückt. Zwar erhob sich das Volk gegen seine Bedrücker: allein ein Angriff von 5000 Bayern auf die Oesterreicher in München endete

mit der Niederlage der Bauern bei Sendling, wohin sie zurückgedrängt wurden 1705, und ebenso unglücklich waren die übrigen Befreiungsversuche. Dazu sprach nun auch noch Kaiser Joseph I. über Max Emmanuel die Reichsacht aus, des Kurfürsten ältere Söhne wurden als Gefangene nach Oesterreich geführt und bayerische Länder nach Willkür vertheilt. Erst der Friede zu Rastatt 1714 machte der drangsalsvollen Zeit ein Ende und setzte den Kurfürsten in alle seine Länder und Würden wieder ein.

Durch die Kriege, sowie durch die verschwenderische Hofhaltung Max Emmanuels war Bayern verarmt und die Landesschuld auf eine unerhörte Höhe gestiegen. Sterbend bat der Kurfürst seinen Sohn und Nachfolger, der Noth des Landes zu gedenken.

26. Karl Albrecht von Bayern.

1726—1745.

Karl Albrecht versuchte nun auch anfangs mit größerer Sparsamkeit zu regieren, besaß aber nicht Kraft genug, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren. Dazu kam das Unheil des Krieges von neuem über Bayern. Als nämlich im Jahre 1740 der habsburgische Mannsstamm in Oesterreich mit Karl VI. ausgestorben war, und nun Karls Tochter Maria Theresia folgen sollte, behauptete Karl Albrecht nähere Ansprüche auf die österreichischen Lande zu haben, weil er von Anna von Oesterreich, der Tochter Ferdinands I., abstamme, an deren Nachkommen nach ihres Vaters Testament die österreichischen Lande übergehen sollten, falls der Mannsstamm der Habsburger aussterbe. Im J. 1741 schloß Karl Albrecht zu Nymphenburg einen Vertrag mit Frankreich, in welchem ihm dieses seine Hülfe zur Eroberung Oesterreichs und für die Wahl zum deutschen Kaiser zusagte. Auch Spanien, die wittelsbachischen Kurfürsten von der Pfalz und von Köln, sowie Preußen und Sachsen traten dem Vertrage bei.

Mit französischer Hülfe drang nun Karl Albrecht in Böhmen ein und ließ sich in Prag zum Könige dieses Landes krönen; von da zog er nach Frankfurt, wo er die Kaiserkrone

empfing 1742. Aber um dieselbe Zeit hatte auch schon ein österreichisches Heer Bayern weggenommen und Karl Albrechts Hauptstadt besetzt. Zwar wurden die Oesterreicher vertrieben, aber sie kehrten zurück und verließen Bayern erst wieder, als Friedrich II. von Preußen in Böhmen eingefallen war. Jetzt kehrte Karl Albrecht nach München zurück. Aber er kam nur um zu sterben. Und wenige Monate nach seinem Tode war ein großer Theil Bayerns zum dritten Male in den Händen der Feinde. Da schloß endlich Karl Albrechts Sohn und Nachfolger Maximilian Joseph den Frieden zu Füßen 1745, in welchem er auf die österreichischen Länder verzichtete und dem Gemahl der Maria Theresia seine Stimme für die bevorstehende Kaiserwahl zusagte.

27. Maximilian III. Joseph von Bayern.

1745 — 1777.

Wie andere Fürsten um diese Zeit mit Eifer bemüht waren, Veraltetes zu beseitigen und neue und bessere Einrichtungen zu treffen, so auch Maximilian Joseph. Und es gab in dem verheerten und verschuldeten Lande vielfachen Anlaß zu heilsamer Thätigkeit. Maximilian beschränkte den Aufwand für Heer und Hof, er suchte den Landbau und die Gewerbe zu heben, er ließ durch den Rechtsgelehrten Kreittmayr durchgreifende Aenderungen in der Gesetzgebung vornehmen. Von bleibendem Werthe war, was der Kurfürst für die Pflege der Schulen und Wissenschaften that. Angeregt durch die beiden Räthe Lori und Limbrun gründete er im J. 1759 die Akademie der Wissenschaften zur Förderung der naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Studien. Als nachher von dem Papste der Jesuitenorden aufgehoben wurde, verwendete Maximilian die Güter dieses Ordens für die gelehrten Schulen, die er auch durch neue heilsame Vorschriften über die Weise des Unterrichts zu verbessern bemüht war. Auch auf die Hebung des Volksunterrichts erstreckte sich seine Fürsorge. Die Liebe zu seinem Volke, die aus allen Regierungshandlungen Maximilian Josephs sprach, gewann ihm die Herzen seiner Unterthanen in einer Weise, wie sie wenige Fürsten vor ihm besessen

hatten. Mit ihm endet im J. 1777 die Fürstenreihe aus dem Stamme Ludwigs des Bayern.

28. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben im 17. und 18. Jahrhundert.

Weit weniger als Bayern vermochten Franken und Schwaben in die Verhältnisse der Zeit einzugreifen, da sie in eine Menge kleiner, von einander unabhängiger Herrschaften zersplittert waren. In den beiden großen Reichsstädten Nürnberg und Augsburg hatten Handel und Gewerbe bis zum dreißjährigen Kriege noch fortgeblüht, und so manche mit großen Kosten aufgeführte öffentliche Bauten können als Zeichen betrachtet werden, wie hoch diese freien Bürgerschaften noch immer ihr Gemeinwesen hielten. So ließ die Stadt Augsburg um die Zeit des Beginns jenes Krieges durch den Baumeister Elias Holl ein Rathhaus aufführen, das zu den schönsten Deutschlands gehört. Aber am Ende des furchtbaren Kampfes war dem Unternehmungsgeist, dem Handel und Wohlstand der Städte eine so schwere Wunde geschlagen, daß sie mehr und mehr von ihrem alten Ansehen einbüßten.

Die fränkischen Bisthümer erfreuten sich mehrerer sehr tüchtiger Regenten unter ihren Bischöfen. In dem Jahre, da der dreißigjährige Krieg endete, 1648, gründete Bischof Otto Voit von Salzburg die Universität zu Bamberg. Gegen das Ende desselben Jahrhunderts zeichnete sich die Regierung des Bischofs Johann Gottfried von Guttenberg zu Würzburg durch Gerechtigkeit, Verstand und Wohlthätigkeit aus. Wie bedeutend das Einkommen der Bischöfe von Würzburg gewesen sei, das bekundet unter anderm die Residenz zu Würzburg, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von zwei kurz nach einander regierenden Grafen von Schönborn erbaut wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts hatten sodann die beiden Bisthümer Würzburg und Bamberg in dem Bischof Franz Ludwig von Erthal einen der trefflichsten Fürsten der Zeit. Er führte Reformen in allen

Zweigen der Regierung ein und förderte mit seltenem Eifer das Schulwesen und die Wissenschaften.

Die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth waren von dem Jahre 1603 an 166 Jahre von einander getrennt. Diese Trennung schwächte ihre ohnehin nicht bedeutende Stellung im Reiche nur noch mehr. Ihr innerer Wohlstand war wie der anderer Länder durch den dreißigjährigen Krieg vernichtet worden. Als daher die Markgrafen beider Länder flüchtigen Reformirten, welchen von ihrem Könige Ludwig XIV. die freie Religionsübung entzogen worden war, Aufnahme gewährten, da kam dies auch den beiden Markgrafschaften zu Gute. Denn diese Leute brachten neue Gewerbe mit, die bald sehr blühend wurden. Die Städte Bayreuth, Erlangen, Schwabach kamen seitdem empor. In Erlangen errichtete Markgraf Friedrich von Bayreuth 1743 eine Universität. Als dann im J. 1769 die Bayreuther Linie erloschen war, erbte Markgraf Alexander von Ansbach deren Länder. Seine Regierung war im Ganzen eine wohlthätige für die durch den Aufwand früherer Fürsten erschöpften Länder. Eine Quelle bedeutenden Erwerbs für seine Unterthanen wurde die durch ihn geförderte Viehzucht. Nicht minder hoben sich unter seiner Fürsorge die Gewerbe. Auch den geistigen Interessen wendete sich seine Sorgfalt zu: die gelehrten Schulen genossen seine Unterstützung in einer Weise, daß das Gymnasium zu Ansbach sowie die Universität zu Erlangen sich auch nach ihm als ihrem zweiten Gründer benennen. Doch bleibt es ein Flecken in der Regierung dieses Fürsten, daß er, wie einige andere Fürsten seiner Zeit, einen Theil seiner Landeskinder an England verkaufte, als dieses mit Hülfe fremder Söldner seine empörten Colonien in Nordamerika wieder unterwerfen wollte. Den Genuß des Privatlebens den Mühen des Berufes vorziehend trat zuletzt der kinderlose Markgraf im J. 1791 die Markgrafschaften an den nächsten erbberechtigten Verwandten, den König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ab.

29. Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz und von Bayern.

1743 (1777) — 1799.

Wie schon oben hervorgehoben wurde, stammt von demselben Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, von welchem die Neuburger Kurfürstenlinie herkommt, auch die Linie Sulzbach ab, an deren Haupt Karl Theodor die Kurpfalz überging, als dort die Neuburger Linie im J. 1742 erloschen war.

Karl Theodor war ein Fürst von nicht unbedeutenden Anlagen des Gemüthes und Geistes und von vielseitiger Bildung, aber das verderbliche Beispiel, welches der französische Hof so vielen Fürsten gegeben hatte, war auch bei ihm nicht ohne Wirkung geblieben. Der Glanz seines Hofes, Prachtbauten und kostbare Gartenanlagen verschlangen einen großen Theil von dem Vermögen des Landes. Daneben bezeugte aber auch eine Menge von Vorschriften und Geldunterstützungen, wie sehr er wünsche, die Pfalz in jeder Hinsicht zur Blüthe zu bringen. Durch Einführung neuer Culturpflanzen sollte der Landbau, durch Gründung von Fabriken der Gewerbfleiß, durch Anlegung von Straßen der Handel gefördert werden. Wie Maximilian Joseph zu München, so errichtete er eine Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, und ebenso genoß die sogenannte deutsche Gesellschaft zu Mannheim seiner Unterstützung, eine Gesellschaft, durch welche der Sinn für die neuerwachende deutsche Nationalliteratur in weiteren Kreisen angeregt werden sollte.

Bis zum J. 1777 hatte Karl Theodor in der Pfalz regiert, als ihm durch den Tod Maximilian Josephs auch die Länder der bayerischen Linie zufielen. Aber schon hatte sich der Kurfürst mit Oesterreich in Unterhandlungen eingelassen, in welchen er Niederbayern und die Oberpfalz an Oesterreich abzutreten versprach. Das war den Verträgen entgegen, die er selbst mit dem verstorbenen Kurfürsten von Bayern geschlossen hatte, und wie vor allem das Land selbst, so waren hiedurch auch die Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld beein-

trächtigt, welche, da Karl Theodor keine erbberechtigten Söhne hatte, die nächsten Erben waren. Mit patriotischem Eifer suchte vor allem Maria Anna, die Wittwe des Herzogs Klemens von Bayern, eines Enkels Max Emmanuels, die Pfalzgrafen zu einem Proteste gegen die Zertrümmerung Bayerns zu vermögen, und dieser erfolgte, als Friedrich II. von Preußen, der Oesterreichs Vergrößerung nicht dulden wollte, seine Hülfe zugesagt hatte. Als der Protest nicht fruchtete, rückte Friedrich II. mit einem Heer in Böhmen ein, und im Frieden zu Teschen, zu welchem Oesterreich im J. 1779 genöthigt wurde, erhielt Bayern seine Länder wieder. Nur den Verlust des Innviertels, eines Landstrichs von 64000 Einwohnern, hatte es zu beklagen.

Es war natürlich, daß Karl Theodor, der seinem persönlichen Vortheil einen großen Theil Bayerns zu opfern bereit gewesen war, die Liebe seiner neuen Unterthanen sich nicht gewinnen konnte, um so weniger, als er sich wenige Jahre später gegen Oesterreich abermals bereit zeigte, Bayern gegen die österreichischen Niederlande und den Titel eines Königs von Burgund abzutreten. Aber auch diesmal vereitelte Friedrich II. den Plan, indem er mit den Pfalzgrafen von Zweibrücken und einer Anzahl größerer Fürsten den sogenannteu Fürstenbund schloß 1785.

Im Uebrigen hatte die Regierung Karl Theodors in Bayern den gleichen Charakter wie seine frühere in der Pfalz. Auch hier geschah vieles, was der Hauptstadt wie dem Lande zu Gute kam. München erhielt eine der schönsten Parkanlagen, die der Amerikaner Thomson von Rumford anlegte, und wurde durch die Düsseldorfer Gemäldegallerie bereichert. Dem Lande waren bedeutende Verbesserungen des Salinenwesens, Straßen- und Wasserbauten, sowie die Trockenlegung des Donaumooses von Nutzen.

Dennoch gelang es dem Kurfürsten nicht, ein besseres Verhältniß zu seinen bayerischen Unterthanen zu gewinnen; denn Männer, welche durch Einsicht berufen gewesen wären, dem Lande zu dienen, wurden oft durch unwürdige Günstlinge verdrängt, und solche, welche für die Erhaltung Bayerns bei dem Stamme der

Wittelsbacher thätig gewesen waren oder mit Freimuth für des Landes wahre Wohlfahrt sprachen, wurden wie Feinde betrachtet. Zu dem Argwohne, der in den letzten Zeiten die Seele Karl Theodors gegen seine Unterthanen erfüllte, trug außer einigen seiner Rathgeber freilich auch die Aufregung der Zeit bei. Aber von einem so treuen Volke, wie dem der Bayern, hätte der Kurfürst am wenigsten zu fürchten gehabt.

Jene Aufregung hatte ihre Heimath in Frankreich, wo sie endlich in eine furchtbare Revolution ausbrach, welche den fluchbeladenen Thron der Bourbonen unter den Trümmern eines allgemeinen Umsturzes begrub. Der Krieg, welchen das deutsche Reich gegen die neue Republik begann, führte sehr bald schon die Revolutionsheere auch in die deutschen Rheinlande. Die Pfalz war in den ersten Jahren des Kriegs verloren, gewonnen und wieder verloren und im Baseler Frieden von Preußen sammt dem übrigen linken Rheinufer den Franzosen preisgegeben worden 1795. Im folgenden Jahre warfen sich die Franzosen mit verstärkter Macht auf das südliche Deutschland und Oesterreich. Vom Niederrheine her sollte ein Heer durch Franken, vom Oberrheine her ein anderes durch Schwaben und Bayern, von Italien her ein drittes durch Steiermark gegen Wien vordringen. Die zuchtlosen Banden des ersten Heeres unter General Jourdan plünderten Franken auf eine furchtbare Weise, bis sie dem österreichischen Erzherzoge Karl bei Amberg und Würzburg erlagen. Ihre Niederlage halfen dann die erbitterten Bauern der Rhön und des Spessart vollenden. Von dem oberrheinischen Heere, das unter dem General Moreau bis München vordrang, hatte eben noch Karl Theodor einen Waffenstillstand um hohen Preis erkauft, als auch dieses vom Erzherzog Karl zum Rückzug über den Rhein genöthigt wurde. Dennoch endete der Krieg in Folge der Siege Bonapartes in Italien für Oesterreich unglücklich und jetzt gab auch Oesterreich im Frieden von Campo Formio 1797 das linke Rheinufer an Frankreich preis, ja es ließ sich sogar von Bonaparte als Ersatz für seine Verluste einen Theil Bayerns versprechen. Mit

solchen Verlusten und Befürchtungen endete Karl Theodors Regierung, welche einst in der Pfalz so glänzend begonnen hatte.

30. Maximilian IV. Joseph.

1799—1806.

Als Karl Theodor im J. 1799 gestorben war, trat Maximilian Joseph aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld in dessen Erbe ein. Denn diese Linie, welche von demselben Wolfgang von Zweibrücken stammt, von welchem auch die Neuburger und Sulzbacher Linie hergekommen war, hatte nun die nächsten Ansprüche.

Da Preußen und Oesterreich deutsche Reichsländer den Franzosen preisgegeben hatten, um für sich selbst günstigere Bedingungen zu erhalten, so hielt Maximilian Joseph dafür, daß es um der Erhaltung Bayerns willen besser sei, sich mit Frankreich zu verbinden als dem Eigennutze der beiden Großmächte zum Opfer zu fallen. Zwar mußte sich der Kurfürst dem Gebot der Umstände fügen und in dem zweiten Kriege, den Oesterreich kurz vor Maximilian Josephs Regierungsantritt mit Frankreich begonnen hatte, auf der Seite Oesterreichs und seiner Verbündeten kämpfen, und ungünstig genug verlief dieser Kampf; denn er verlor mit den Oesterreichern die Schlacht bei Hohenlinden 1800 und in dem Frieden von Luneville 1801 die Pfalz jenseits des Rheins. Aber bald nach diesem Frieden suchte und fand der Kurfürst die Bundesgenossenschaft Frankreichs und dessen Einflusse hatte er es zu danken, daß ihm im J. 1803 von dem Reichstage zu Regensburg für die verlorene Pfalz unter anderm die Gebiete der Bisthümer Würzburg und Bamberg, Augsburg und Freising, sowie eine Anzahl von Reichsstädten zugesprochen wurden. Stadt und Bisthum Regensburg erhielt der Kurfürst von Mainz, das Erzbisthum Salzburg der ehemalige Großherzog von Toskana. So verloren damals die meisten Bisthümer, Abteien und Reichsstädte ihre politische Selbständigkeit und ihr Gebiet wurde zur Entschädigung an andere Fürsten gegeben.

Als hierauf im J. 1805 Napoleon Bonaparte, der nun Kaiser von Frankreich geworden war, mit Oesterreich von neuem Krieg führte, kämpften die Bayern auf Seite der Franzosen, und noch in demselben Jahre empfing Bayern in Folge des Friedens zu Preßburg die Grafschaften Tyrol und Vorarlberg, die Markgrafschaften Ansbach und Burgau, die Reichsstädte Augsburg und Lindau, wogegen es auf das ehemalige Bisthum Würzburg und auf das Herzogthum Berg verzichtete. Ersteres kam an den Kurfürsten von Salzburg, der dafür Salzburg an Oesterreich abtrat, das Herzogthum Berg kam an Frankreich. In Folge der bedeutenden Vergrößerung seines Besitzes nahm nun Maximilian Joseph mit Zustimmung Napoleons und Oesterreichs den Titel eines Königs von Bayern an.

31. Die äußeren Verhältnisse Bayerns unter König Maximilian I. Joseph.

1806 — 1825.

Das neue Königreich war mit Napoleons Hülfe entstanden und mußte dafür nun auch dem Willen des mächtigen Kaisers sich fügen. Auch durch Familienbande suchte derselbe das bayerische Fürstenhaus an Frankreich zu ketten. Auguste Amalie, die Tochter Maximilians, wurde mit Napoleons Stiefsohne Eugen, dem Vicekönig von Italien, vermählt 1806. In demselben Jahre vereinigte sodann Napoleon Bayern und 15 andere deutsche Staaten zu dem sogenannten Rheinbunde, dessen Protector er wurde. Im Innern sollten diese Staaten selbständig sein, in ihren auswärtigen Beziehungen aber mußten sie sich die Aufsicht und Befehle Frankreichs gefallen lassen. Nach kurzer Zeit erklärten diese Staaten ihren Austritt aus dem deutschen Reichsverbande und damit war das Reich nach fast tausendjährigem Bestande aufgelöst.

Als im J. 1809 Oesterreich gegen Napoleon einen neuen Krieg begann, drangen seine Heere in Bayern ein und zugleich erhoben sich die Tyroler gegen die bayerische Herrschaft. Aber

Napoleon drängte die Oesterreicher durch die Schlachten bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg aus Bayern zurück, und General Wrede besiegte mit den bayerischen Truppen die Tyroler bei Wörgel und nahm Innsbruck. Als er aber dann mit einem Theile des Heeres Napoleon zu Hülfe zog, der die Oesterreicher bei Wagram schlug, wurde der Rest des bayerischen Heeres unter General Deroy in Tyrol besiegt und gezwungen das Land zu räumen. Die Kraft des Tyroler Aufstands war erst gebrochen, als Oesterreich mit Napoleon zu Schönbrunn bei Wien Friede schloß, und die Bayern von neuem vordrangen und den Berg Isel bei Innsbruck erstürmten. Ihr Land kam zur Hälfte wieder unter Bayern, zur Hälfte an Italien. Für den Verlust des an Italien abgetretenen Theiles empfing Bayern Salzburg und Berchtesgaden, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels, die Markgrafschaft Bayreuth und die Stadt Regensburg.

Dagegen theilten die Bayern in dem Feldzuge gegen Rußland vom J. 1812 das Unglück der großen Armee. Zwar kämpften sie ruhmvoll bei Polozk an der Düna, wo ihr General Deroy fiel; aber von den 36000 Kriegern, welche Bayern nach Rußland gesendet hatte, sahen nur etwa 2000 die Heimath wieder.

Mit der großen Niederlage des französischen Heeres auf den Eisfeldern Rußlands waren nun aber auch die Bande gelöst, welche die Fürsten und Völker Deutschlands an Napoleon bisher gefesselt hatten. Allenthalben erhob sich im J. 1813 das Volk, das längst mit Ingrimm getragene Joch der Tyrannei zu zerbrechen. Auch Maximilian I. schloß sich mit der Sache des deutschen Volkes zusammen und trat am 8. October 1813 durch den mit Oesterreich geschlossenen Vertrag zu Ried auf die Seite der Verbündeten. Dieser Vertrag verbürgte dem Könige seine Länder und stellte ihm völlige Entschädigung für etwaige Abtretungen in Aussicht. Nun eilte Wrede mit bayerischen und österreichischen Truppen nach dem unteren Main, wo er sich den bei Leipzig geschlagenen Franzosen bei Hanau entgegenstellte. Unter schwerem Verluste auf beiden Seiten erkämpfte sich hier Napoleon den Weg

nach Frankreich. Als dann im J. 1814 die Verbündeten in Frankreich eingedrungen waren, und es bei Brienne zur Schlacht kam, half Wredes Sieg auf dem rechten Flügel der Verbündeten die Niederlage der Feinde herbeiführen. Nicht minder rühmlich waren die Kämpfe der bayerischen Truppen bei Bar an der Aube und bei Arcis an der Aube.

Als zu Paris mit Frankreich Friede geschlossen war, kam Bayern mit Oesterreich überein, daß an dieses Tyrol mit Vorarlberg, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel zurückfallen; Bayern dagegen das Großherzogthum Würzburg nebst Aschaffenburg, die Pfalz am linken Rheinufer und einen Landstrich zur Verbindung beider Gebiete erhalten sollte. Dieser letzte Punkt des Vertrags ist jedoch nicht erfüllt worden.

Wie durch besondere Verträge mit Oesterreich der Besitzstand Bayerns festgestellt worden war, so wurde durch die Wiener Bundesacte vom J. 1815 das Verhältniß der deutschen Staaten zu einander geordnet. Dieser Bundesacte zufolge erklärten sich die deutschen Fürsten und freien Städte für souverän und zum Schutze ihrer Unabhängigkeit nach innen und außen miteinander verbündet. Ihre gemeinsamen Angelegenheiten wurden von nun an durch die Vertreter der einzelnen Staaten, welche den sogenannten Bundestag bildeten und ihren Sitz zu Frankfurt nahmen, unter dem Vorsitze Oesterreichs verwaltet. Nach dem Verhältnisse seiner Macht erhielt Bayern für die Beschlußfassung in der vollen Versammlung aller 39 Mitglieder vier Stimmen, in dem engeren Ausschusse von 17 Bundesstaaten eine Stimme.

32. Die inneren Verhältnisse Bayerns unter Maximilian Joseph.

Mit freudiger Hoffnung hatte Bayern den Regierungsantritt Maximilians begrüßt, von welchem es die Besserung der Zustände des Landes erwartete. Die Aufgabe Maximilians war schwer, denn die verschiedenen Gebiete, welche zu Bayern hinzukamen, und von denen jedes wieder andere Gesetze und Gewohnheiten

hatte, sollten nun alle die gleiche Ordnung und Verwaltung erhalten. Achtzehn Jahre lang stand dem Fürsten für diesen Zweck als Rathgeber Freiherr von Montgelas zur Seite. Viele Mißbräuche wurden beseitigt, tüchtige Beamte des In- und Auslandes berufen, das Land neu eingetheilt und die Behörden in einer Weise zu einander geordnet, daß ihre Thätigkeit förderlich ineinander griff.

Adel und Geistlichkeit mußten ihre alten Vorrechte aufgeben und sich gleich dem Bürger- und Bauernstande nun auch der Besteuerung unterwerfen. Die oft sehr drückenden Frohndienste, welche ehedem der Bauer seinem Gutsherrn zu leisten hatte, konnten nun gegen eine Entschädigung an die Gutsherrn abgelöst werden, und ebenso wurde im J. 1808 die Leibeigenschaft in Bayern überall aufgehoben.

Im J. 1818 erhielten die Gemeinden der Städte und Dörfer eine freiere Verfassung. Unter Obrigkeiten, die sie selbst wählen durften, sollten sie ihre eigenen Angelegenheiten fortan verwalten dürfen; nur das Aufsichtsrecht behielt sich die Regierung dabei vor. Für das ganze Land aber wurde am 26. Mai 1818 eine Verfassung gegeben, nach welcher der König fortan nicht nach eigenem Ermessen, sondern unter Mitwirkung der Vertreter des Landes Gesetze geben und Steuern erheben wollte. Durch zwei Kammern sollte hiefür das Land vertreten sein, durch die der Reichsräthe, welche durch Geburt, Amt oder Wahl des Königs berufen wären, und durch die der Abgeordneten, welche vom Volke gewählt werden sollten. Auch wurden in dieser Verfassung den drei christlichen Hauptconfessionen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte von neuem bestätigt.

Auch das Schulwesen, die Wissenschaften und die Künste hatten sich der Fürsorge Maximilians in hohem Grade zu erfreuen. Von den bisherigen Universitäten blieben nur die von Ingolstadt, Erlangen und Würzburg bestehen, wobei die zu Ingolstadt nach Landshut verlegt wurde. Um so besser konnte man nun diese Hochschulen unterstützen und ihren Ruf durch hervorragende Lehrer zu heben suchen. Eine Reihe trefflicher Männer

ist denn auch unter Maximilian I. theils an den genannten Universitäten, theils in andern Stellungen für die Erziehung und Bildung des Volkes sowie für die Förderung der Wissenschaften thätig gewesen. Für sein engeres Vaterland Bayern wirkte der patriotische Lorenz Westenrieder aus München durch geschichtliche Arbeiten und gemeinnützige Schriften. In seinem Leben wie in seinen Schriften leuchtete durch Frömmigkeit und Milde des Sinnes Michael Sailer hervor, der 1832 als Bischof zu Regensburg starb. In der Philosophie sind Franz Baader und Schelling in München, Hegel in Nürnberg die bedeutendsten Lehrer des Jahrhunderts gewesen. Dem Philologen und Schulmann Friedrich Thiersch verdankt das höhere Schulwesen Bayerns einen neuen Aufschwung; in dem Naturforscher Heinrich Schubert hatte Bayern zugleich einen weithin vernommenen Zeugen der christlichen Wahrheit.

Auch auf dem Felde der technischen Thätigkeit wurde um jene Zeit in Bayern Großes geleistet. In München erfand Senefelder den Steindruck, vervollkommnete Fraunhofer das Fernrohr, Reichenbach die Meßkunst. Mit beiden letzteren hat Utzschneider das berühmte optische Institut zu Benedictbeuern gegründet, mit Reichenbach den Gewinn vom Salze in Reichenhall und Berchtesgaden durch treffliche Einrichtungen erhöht.

Und wie die Wissenschaften zur Zeit Maximilians sich in Bayern der trefflichsten Pflege erfreuten, so nicht minder auch die Künste. Jean Paul Friedrich Richter aus Wunsiedel, August Graf von Platen aus Ansbach, Friedrich Rückert von Schweinfurt werden von der deutschen Nation nach Schiller und Göthe unter ihre bedeutendsten neueren Dichter gezählt. Auch in der bildenden Kunst regte sich schon in jenen Zeiten ein neues Leben, das dann unter der folgenden Regierung König Ludwigs sich zur schönsten Blüthe entfalten sollte.

So hatte sich denn unter Maximilians Regierung ein neues Staatsleben in lebenskräftiger Frische aus den Trümmern des alten Reiches erhoben und die Bürgschaften eines glücklichen Fortschritts waren vorhanden, als Maximilian am 13. October 1825

starb. Mit Trauer sah das Volk den trefflichen Fürsten scheiden, der zugleich durch die Güte und Freundlichkeit seines Wesens das Herz seiner Unterthanen gewonnen hatte.

33. Ludwig I.

1825—1848.

Der neuen Regierung Ludwigs sah das um Maximilian I. trauernde Volk mit Hoffnung entgegen. Man wußte, daß seine reichen Geistesanlagen eine treffliche Ausbildung empfangen hatten, und daß er mit der Lust zu wirken ein hohes Streben und vor allem einen vaterländischen Sinn verband.

Die Mißbräuche, welche bei der Güte seines Vaters im Haushalte des Hofes wie des Staates eingerissen waren, stellte Ludwig mit Strenge ab. Durch die Sparsamkeit und Ordnung, welche er hier einhielt, wurde es möglich, daß große Unternehmungen ausgeführt werden konnten, ohne daß der Wohlstand des Landes litt.

Ludwig hielt es für eine wichtige Aufgabe, den vaterländischen Sinn, der unter der Tyrannei der französischen Herrschaft wieder erwacht war, nach allen Seiten hin zu nähren und zu kräftigen. Das deutsche Volk sollte seiner großen Vergangenheit immer mehr sich bewußt werden und sie lieben lernen. Schon in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands hatte er den Plan zur Walhalla gefaßt, einer Ruhmeshalle großer um Deutschland verdienter Männer. In der Nähe der durch ihr Alter wie ihre Geschichte ehrwürdigen Stadt Regensburg, hoch über den Ufern der Donau, wurde sie errichtet. Wenige Stunden an dem genannten Strom aufwärts bei Kelheim ließ er die Befreiungshalle bauen, welche die Erhebung Deutschlands gegen Napoleon zu verherrlichen bestimmt war. Die großen Werke altdeutscher Baukunst, die Zeugen einer mächtigen Vergangenheit, die Dome von Regensburg, Speyer und Bamberg wurden auf seine Anordnung wieder hergestellt und vollendet. Standbilder und andere Denkmale in verschiedenen Orten Bayerns sollten dem Volke das Wirken bedeutender Männer aus seiner Mitte in Erinnerung rufen.

Er theilte im J. 1838 das Königreich nach der Geschichte seiner wichtigeren Bestandtheile ein und gab den verschiedenen Kreisen geschichtliche Namen, um in den einzelnen Stämmen die Erinnerung an ihre Vergangenheit wach zu erhalten. Schon vorher hatte er den Kreisen eine größere Selbständigkeit gegeben, indem er ihnen in den sogenannten Landräthen eine eigene regelmäßige Vertretung gewährte, welche über die besonderen Angelegenheiten der Kreise berathen und Beschlüsse fassen sollte.

Die Künste und Wissenschaften hatten seit den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts in Deutschland einen neuen Aufschwung genommen. Ludwigs Sinn war für die Kunst in seltener Weise erschlossen. Er erkannte in ihr ein wichtiges Mittel zur Veredlung des Menschen. Es traf sich, daß gerade zu seiner Zeit eine große Anzahl künstlerischer Talente sich der bildenden Kunst zugewendet hatte. Diese fanden an ihm einen Fürsten, der sie erkannte und ihnen Aufgaben stellte, wie sie ihrer Begabung gemäß waren. In einer Reihe von Bauten wie unter andern der Glyptothek, der Bonifaciuskirche und der Ludwigskirche zu München und der Kirche in der Vorstadt Au wurden die älteren Weisen der Baukunst in freier Weise nachgebildet. Die von Klenze erbaute Glyptothek nahm Ludwigs Sammlung antiker Bildwerke und Darstellungen der griechischen Mythologie und Sage von Maler Cornelius auf; in der für ältere Gemälde bestimmten Pinakothek hat derselbe Maler die Geschichte der Malerei, in der Ludwigskirche die Hauptereignisse der Geschichte der Offenbarung zur Darstellung gebracht. Mit Bildern der deutschen Sage und Geschichte schmückte der Maler Schnorr die Neubauten der Residenz, mit den geschichtlich berühmten Landschaften Griechenlands der Maler Rottmann die für Gemälde neuerer Künstler bestimmte sogenannte neue Pinakothek. Wie der Architektur und Malerei so wurden auch der Bildhauerkunst von Ludwig zahlreiche Aufgaben gestellt. Für die Walhalla, für die Ruhmeshalle berühmter Männer aus Bayern, welche bei München steht, für München und andere Städte haben Rauch, Thorwaldsen, Schwanthaler bedeutende Werke geschaffen. Auch die der Malerei und Bildhauer-

kunst dienenden Künste, die Kupferstecherkunst, die Technik des Erzgusses und der Glasmalerei erreichten bei dieser Höhe des Kunstlebens eine neue Blüthe.

So wurde München durch seine Kunst eine hervorragende Stätte deutscher Bildung. Aber auch für die Pflege der Wissenschaften waren hier die Mittel in reichem Maße geboten. Es war deshalb ein Gewinn für die Universität in Landshut, daß sie 1826 nach München verlegt wurde. Das Zusammensein bedeutender Männer in München erzeugte einen Wetteifer in den verschiedenen Richtungen des geistigen Lebens. In München hat Gabelsberger sein System der Stenographie erfunden, Steinheil im J. 1837 den ersten im Großen ausgeführten elektrischen Telegraphen angelegt und die jetzige Telegraphie begründet. Die gewerbliche und technische Bildung zu heben, wurden 1833 Gewerbschulen und polytechnische Schulen errichtet, von denen die letzteren bald tüchtige Techniker für die ausgedehnten Eisenbahn- und Canalbauten lieferten. Diese Bauten kamen dem Handel und den Gewerben zu Gute, welche um diese Zeit in Bayern von neuem emporblühten. An einem für den Verkehr trefflich gelegenen Orte gründete der König die Stadt Ludwigshafen, welche bald zu kräftigem Leben gedieh. Die früher so blühenden Städte Nürnberg und Augsburg richteten sich aus ihrem Verfall von neuem empor. Nürnberg hatte die erste Eisenbahn in Deutschland, die sie mit dem gewerbreichen Fürth verband 1835. Durch den Canal, den König Ludwig, den bekannten Gedanken Karls des Großen ausführend, von der Regnitz nach der Altmühl führen ließ, war ihrem Handel eine Wasserstraße nach dem Main und Rhein wie nach der Donau eröffnet 1846. Auch um die Beseitigung der den Handel lähmenden Zollschranken hatte Ludwigs Regierung große Verdienste. Nachdem zuerst Bayern und Würtemberg einen Zollvertrag geschlossen, wurde 1833 die Zollvereinigung mit Preußen und andern norddeutschen Staaten erzielt. Aus diesen Verträgen ist allmählich der allgemeine deutsche Zollverein erwachsen.

Auch der Sache eines fremden Volkes gab sich Ludwig mit

der ihm eigenen Begeisterung hin. Als die jetzigen Griechen, welche man für Nachkommen der alten Griechen hielt, gegen die barbarische Herrschaft der Türken sich erhoben, da bewirkte sein und anderer bedeutender Griechenfreunde Einfluß, daß die öffentliche Meinung Europas sich dem heldenmüthig kämpfenden Volke zuwendete. Und dieser hinwieder verdankt Griechenland das Einschreiten der Großmächte und seine Unabhängigkeit. Dem Sohne Ludwigs, Otto, wurde sogar die Krone des neuen Königreichs zu Theil 1832, die ihm jedoch wegen der Parteiungen im Lande ein sorgenvoller und wenig lohnender Besitz bleiben sollte, bis sie ihm nach einer dreißigjährigen wohlwollenden Regierung verloren ging.

Wichtige Fragen auf dem Gebiete des Staates und der Kirche bewegten in der Zeit König Ludwigs die deutschen Länder, und auch Bayern wurde davon berührt. Viele in Deutschland waren mit den Regierungen unzufrieden, weil sie dem Verlangen nach größerer Einheit und Freiheit des deutschen Volkes nicht in der gehofften Weise Rechnung trugen. Der Unzufriedenheit gegenüber griffen die Regierungen zu strengeren Maßregeln. Als in Bayern Klagen laut wurden, daß das Verfahren des Ministers Abel den confessionellen Frieden trübe, und daß dieser Minister auch in staatlichen Angelegenheiten sein Amt nicht im Geiste der Verfassung verwalte, gab der König den Wünschen der Stände nach und entließ den Minister. Als bald nachher im Februar 1848 die Revolution in Frankreich ausbrach und ganz Deutschland in die höchste Aufregung versetzte, kam König Ludwig dem allgemeinen Verlangen mit einer Erklärung entgegen, welche dem Volke eine Reihe freisinniger Gesetze zusicherte. Mit Dank und Freude wurde diese Erklärung im Lande aufgenommen. Doch schon am 20. März legte der König die Regierung in die Hände seines Sohnes Maximilian nieder, weil, wie er sagte, eine neue Richtung begonnen habe, eine andere als die in der Verfassungsurkunde enthaltene. Noch zwanzig Jahre lebte der König, sich streng jedes Einflusses auf die Regierung enthaltend, bis in sein hohes Alter ein Förderer der Künste, ein Freund und Helfer der Armen.

34. Maximilian II.

1848—1864.

Als Maximilian am Tage nach seiner Thronbesteigung vor die Stände trat und die Grundsätze darlegte, nach welchen er zu regieren gedenke, riefen seine königlichen Worte eine allgemeine Begeisterung wach. Zwar wurde auch Bayern von dem Sturme, der Deutschland erregte, in der nächstfolgenden Zeit stark erschüttert und an Versuchen, der Gesetzlosigkeit zur Herrschaft zu verhelfen, fehlte es nicht, aber trotzdem blieb in der Hauptstadt und im diesseitigen Bayern die Ordnung im Ganzen aufrecht erhalten. Nicht am wenigsten trug hiezu die von Liebe und Freundlichkeit für das Volk durchdrungene Haltung des Königs sowie der Königin Marie, einer Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, bei. Dies zeigte sich namentlich bei einer Reise beider durch die aufgeregten fränkischen Provinzen. Nur in der Rheinpfalz gelang es der Revolutionspartei, welche in Baden ihren Mittelpunkt hatte und Deutschland zur Republik machen wollte, vorübergehend den Sieg zu erringen. Die Ruhe konnte dort wie in Baden erst durch das Einschreiten preußischer und bayerischer Truppen wieder hergestellt werden 1849.

Es waren insbesondere drei Fragen, welche zu gleicher Zeit Deutschland und Bayern aufregten: die schleswig-holsteinische Frage, die Frage der Verfassung Deutschlands und die der einzelnen Länder.

König Friedrich VII. von Dänemark, welcher zugleich Herzog von Schleswig und Holstein war, wollte die alten Rechte dieser Herzogthümer beseitigen und die Nachfolge daselbst einem Prinzen zuwenden, welcher nach dem Erbrechte wohl im Königreiche aber nicht in den Herzogthümern folgen durfte. Als die Herzogthümer gegen die Gewaltthaten der Dänen sich erhoben, stand das ganze deutsche Volk und namentlich Bayern und sein König mit Begeisterung zu ihrer Sache. Allein trotz mancher Siege, wie der Preußen beim Danewirk, der Bayern und Sachsen bei Düppel, der Preußen und Schleswig-Holsteiner bei Kolding wichen doch die deutschen Großmächte vor den Drohungen des Auslandes zu-

rück und gewährten 1850 den Dänen einen Frieden, der die Herzogthümer ihrer Willkür preisgab.

Dem allgemeinen Verlangen nach einer Umänderung der Verfassung Deutschlands zu entsprechen, hatten die deutschen Regierungen die Wahlen zu einem deutschen Parlamente in ihren Ländern ausgeschrieben. Dieses trat am 18. Mai 1848 in Frankfurt zusammen, setzte an die Stelle des Bundestages den Erzherzog Johann von Oesterreich als Reichsverweser, berieth über die Grundrechte des deutschen Volks und beschloß die Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums. Allein der König von Preußen wies die ihm dargebotene Krone zurück und ebenso verweigerten die deutschen Regierungen die unbedingte Annahme der Grundrechte. Ein große Partei in dem Parlamente wollte über die Regierungen gebieten, statt mit denselben in freier Weise sich vereinbaren. Darüber scheiterte sein Versuch, Deutschlands Einheit herzustellen und es löste sich auf. Nun versuchte es Preußen, die deutschen Staaten unter seiner Oberleitung zu vereinigen und gründete die sogenannte Union. Weil aber Oesterreich bei der Neugestaltung Deutschlands ausgeschlossen sein sollte, so war Bayern dagegen und schloß sich mit Würtemberg der Politik Oesterreichs an, welches zunächst nach der Wiederherstellung des Bundestags strebte. Um diese Zeit war in Kurhessen zwischen dem Kurfürsten und dessen Volk Streit über die Verfassung entstanden. Da nun Preußen gegen, die süddeutschen Regierungen für den Kurfürsten waren, so wäre es zwischen beiden Theilen bald zum Kriege gekommen. Denn schon standen sich die beiderseitigen Heere feindlich gegenüber. Da gab Preußen nach und fügte sich bald nachher auch der alten Bundesverfassung wieder 1851.

Da es weder dem Parlamente noch den Regierungen gelang, eine bessere Verfassung für Deutschland herzustellen, so traten sich wie überall in Deutschland so auch in Bayern die Parteien immer schroffer gegenüber. Doch während in anderen Staaten gar manche bestehende Rechte wieder umgestoßen wurden, blieb in Bayern bei der strengen Gewissenhaftigkeit des Königs die

Verfassung unangetastet. Bayern stand durch seine Freiheiten wie durch seine verbesserte Gesetzgebung unter Maximilian den meisten deutschen Staaten voran.

Die aufregenden politischen Fragen der Zeit hielten indessen Maximilian nicht ab, Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe mit der eingehendsten Sorgfalt zu pflegen. Keiner der bayerischen Fürsten hat mit solchem Verständniß und solcher Liebe die Wissenschaften zu fördern gesucht. Er sah darin eine der wichtigsten Aufgaben seines königlichen Berufs. Namentlich waren es die geschichtlichen und die Naturwissenschaften, die er in großartiger Weise unterstützte. Ein Kreis berühmter Gelehrter aus ganz Deutschland sollte die planmäßig überdachten Unternehmungen, welche der König zur Erforschung der deutschen und bayerischen Geschichte anordnete, überwachen und leiten. Die wissenschaftlichen Studien zu heben wurden die angesehensten Gelehrten an die Hochschulen Bayerns, insbesondere nach München, berufen, talentvollen Studirenden die Mittel zur wissenschaftlichen Ausbildung auf Reisen, auf fremden Universitäten und in dem von dem Könige gegründeten Maximilianeum in reichster Weise geboten, die Schulen mit neuen und besseren Lehrmitteln ausgerüstet, und insbesondere auch das Volksschulwesen auf alle Weise gefördert. Der König traf Anordnungen, daß die Ergebnisse der Naturwissenschaften dem Landbau zu Gute kommen könnten. Er ließ, was der Kunstfleiß früherer Jahrhunderte in den bayerischen Ländern merkwürdiges und bedeutendes geleistet, überall sammeln und in dem hiefür erbauten bayerischen Nationalmuseum zu München „seinem Volk zu Ehr und Vorbild" aufstellen. Auch seiner jetzigen Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Industrie sollte sich das deutsche und bayerische Volk bewußt und sein Eifer nachhaltig belebt werden. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1854 eine allgemeine deutsche Industrieausstellung, die erste dieser Art in Deutschland, in München angeordnet. Das Gebäude, welches von einer Nürnberger Fabrik hiefür errichtet wurde, ein von gußeisernen Säulen getragener mächtiger Glasbau, diente dann im Jahre 1858 einer nicht minder großartigen Ausstellung, durch welche die Leistungen Deutsch-

lands in der bildenden Kunst seit den Anfängen dieses Jahrhunderts in ihren bedeutendsten Werken zur Anschauung gebracht werden sollten.

Die Sorge des Königs für das Wohl der Gemeinschaft hatte die Nothwendigkeit erkannt, auch für das Loos der Armen so wie der Verwahrlosten in umfassender Weise zu sorgen. Alle vereinzelten Vereine der Wohlthätigkeit in Bayern sollten einen Mittelpunkt in dem unter seiner Protektion stehenden Johannisverein erhalten und als Bestandtheile desselben wenngleich mit aller Selbständigkeit fortwirken. Mitglieder beider Confessionen sollten die reichen Mittel, die der König zur Verfügung stellte, zum Besten der Vereine verwalten. So hatte er ein Mittel gefunden, durch das die beiden Confessionen auf dem gleichen Felde zu vereinter Wirksamkeit verbunden waren. Maximilian war mit gewissenhafter Sorgfalt bemüht, den Staat wie die einzelnen Kirchengemeinschaften in den ihnen zustehenden Rechten zu schirmen, weil er darin die beste Bürgschaft für den Frieden im Lande erkannt hatte.

Der auf den Frieden gerichtete Sinn des Königs fand auch in der Lage Deutschlands reichlichen Anlaß zur Wirksamkeit. Noch immer bestand der Zwiespalt zwischen den beiden deutschen Großmächten zum Schaden Deutschlands fort. Der Krieg, den Oesterreich im Jahre 1859 mit Italien und Frankreich führen mußte, hatte ihn von neuem vor aller Welt offenbar gemacht. Maximilian sah das Heil Deutschlands in der Einigung beider Mächte, und seinen aufopfernden Bemühungen gelang es, eine persönliche Annäherung der deutschen Fürsten in Baden-Baden und Teplitz zu erwirken. Wurde damit auch das Hauptziel Maximilians, eine Reform der Verfassung Deutschlands, nicht erreicht, so gelangte wenigstens der Antrag Bayerns auf ein allgemeines deutsches Handelsgesetz, das dann zu Nürnberg berathen wurde, bei dem Bunde zur Annahme. Auch der von Oesterreich ausgegangene Versuch, die Verfassung Deutschlands zu reformiren, blieb erfolglos, da Preußen an der zu diesem Zweck in Frankfurt zusam-

mengetretenen Fürstenversammlung sich nicht betheiligen wollte. Da sollte der Tod König Friedrichs VII. von Dänemark den Anstoß zu einer neuen Entwicklung der Geschichte Deutschlands geben. Jener dänische König hatte noch durch ein Gesetz die Einverleibung der Herzogthümer Schleswig und Holstein in Dänemark ausgesprochen. Als er dann im Jahre 1863 starb, sollte ihm nach einem von den Großmächten zu London unterzeichneten Vertrage der Prinz Christian von Glücksburg in der Herrschaft folgen. Allein zur Nachfolge in den Herzogthümern hatte der Herzog Friedrich von Augustenburg das nähere Recht. Für ihn erklärten sich die Herzogthümer, mit seltener Einmüthigkeit die öffentliche Stimme in ganz Deutschland und unter den Fürsten vor allen König Maximilian, der die Anerkennung des Londoner Vertrags von Anfang an zurückgewiesen hatte. Maximilian war, obwohl seine Gesundheit eine Erholung nothwendig machte, auf den Wunsch seiner Hauptstadt von einem Aufenthalte in Italien nach München zurückgekehrt; denn alle deutsche Patrioten sahen in dieser Sache auf ihn, da die beiden deutschen Großmächte sich durch den Londoner Vertrag gebunden hatten. Der Gesandte Bayerns stellte nun auch am Bunde die Anträge, welche geeignet waren, dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Aber statt nach den Beschlüssen des Bundes vorzugehen, erklärten Oesterreich und Preußen, daß sie die Sache der Herzogthümer in ihre eigene Hand nehmen würden und ließen ihre Heere in dieselben einrücken.

Dieses Verfahren ist der Ausgangspunkt für die Auflösung des deutschen Bundes geworden, dessen Ende indeß der König nicht mehr erleben sollte. Schleswig-Holstein beschäftigte seinen Geist bis in seine letzte kurze Krankheit hinein. Mit ihm starb einer der hochsinnigsten und gewissenhaftesten Fürsten, die Bayern und Deutschland gehabt hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Preger, Wilhelm, 1827-1896

Abriß der bayerischen Geschichte ein Leitfaden für den Unterricht an Latein- und Gewerbschulen

Erlangen 1870

Bavar. 2135 ef
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10484074-6